

Heute vom Wort des Lebens sprechen

Fastenpredigten 2010

zum Katechetischen Prozess im Bistum Osnabrück

von Bischof Dr. Franz-Josef Bode im Dom zu Osnabrück



Inhalt

Vorwort Dr. Daniela Engelhard.....	4
1. Fastenpredigt: Heute Christ werden	7
2. Fastenpredigt: Heute auf seine Stimme hören	13
3. Fastenpredigt: Heute glauben lernen	24
4. Fastenpredigt: Heute Vater unser sagen	34
5. Fastenpredigt: Heute aus dem Glauben handeln	43
6. Fastenpredigt: Heute das Leben wählen	52
Anhang	61

Impressum

Herausgeber:

Bistum Osnabrück

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Hasestraße 40 a, 49074 Osnabrück

E-Mail: info@bistum-os.de

Internet: www.bistum-osnabrueck.de

Druck:

Druckerei Meyer, Osnabrück

Mai 2010

Titelbild: Taufbecken im Osnabrücker Dom (um 1230),

Heute vom Wort des Lebens sprechen

Fastenpredigten 2010
zum Katechetischen Prozess im Bistum Osnabrück
von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
im Dom zu Osnabrück

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser!

„Heute vom Wort des Lebens sprechen“ – das Leitwort der diesjährigen Fastenpredigten ist inspiriert durch den Beginn des ersten Johannesbriefes: „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkündigen wir: das Wort des Lebens.“ (1 Joh 1,1)

Dieses biblische Wort begleitet uns zugleich auf dem Weg des Katechetischen Prozesses („Vom Wort des Lebens sprechen wir“), den wir in unserem Bistum im vergangenen Jahr begonnen haben.

Wie kann das Wort von Jesus Christus zu einem Wort des Lebens für heute werden? Blicken wir auf die Realität heutiger Lebensentwürfe, scheinen Wort und Leben oft weit auseinander zu liegen. Wie kann christlicher Glaube auch heute glaubwürdig sein? Wie kann in allen Lebensaltern dem Wort des Lebens Raum gegeben werden? Das sind drängende Fragen.

„Glaube ist nur tragfähig, wenn er für das Leben taugt“, betont Bischof Franz-Josef.

Seine Fastenpredigten stellt Bischof Franz-Josef in den Kontext der Beratungen zur Zukunft der Katechese an den vielfältigen Orten in unserem Bistum. Mit seinen Predigten nimmt er uns mit in eine Schule des Glaubens und erschließt vielfältige Wege, auf denen Christen neu in die Spur des Wortes hineinfinden können.

Jede Predigt ist sozusagen ein Wegweiser nicht nur für den Weg durch die Fastenzeit als Zeit der Taufenerneuerung, sondern für den Weg des Glaubens insgesamt.

Seinen Ausgang nimmt der Weg bei der beeindruckenden Feier der Zulassung von 30 Erwachsenen zu den Sakramenten der Taufe und der Firmung am ersten Fastensonntag im Dom zu Osnabrück. Von diesem ermutigenden Zeugnis derer, die sich von Christus haben „anziehen“ lassen, führt der Weg mit der 2. Fastenpredigt weiter in die Schule der Heiligen Schrift. Eine neue Sprachfähigkeit im Glauben

setzt das stete Hören auf die Worte der Schrift voraus.

Die 3. Fastenpredigt erschließt uns in elementarer Weise die Grundaussagen des christlichen Glaubens, wie sie in verdichteter Form im Glaubensbekenntnis vorliegen. Christ werden – Christ sein – Christ bleiben – das bedeutet, hineinzuwachsen in eine freundschaftliche Beziehung mit Christus, die sich auch im Beten ausdrückt, so das Thema der 4. Predigt.

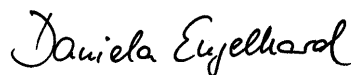
Glauben und Handeln gehören zusammen. Dies konkretisiert die 5. Predigt in Orientierung an den Weisungen der Zehn Gebote und am beispielhaften Handeln Jesu. Christlich leben bedeutet schließlich, immer tiefer in die Bereitschaft zur Versöhnung hineinzuwachsen. Deshalb ermutigt Bischof Franz-Josef in der letzten Predigt und in einem Gewissensspiegel anlässlich der Beichtfeier: Im Bewusstsein um unsere Schwäche, unsere Brüche und unser Scheitern können wir mit Gottes vergebender Zusage immer wieder neu aufbrechen und das Leben wählen.

Mit seinen Fastenpredigten legt unser Bischof ein tragfähiges Fundament für den katechetischen Prozess im Bistum und bietet wichtige Orientierungen für den Weg eines jeden und einer jeden, die der Einladung zum Glauben folgen. Gerade heute, in Zeiten einer Vertrauenskrise, sind glaubwürdige Zeugen und Zeuginnen notwendiger denn je.

In der vorliegenden Veröffentlichung finden Sie auch das Hirtenwort des Bischofs zum Allerheiligenfest 2009 und das von ihm formulierte Gebet zum Katechetischen Prozess.

Sie sind herzlich eingeladen, in gemeindlichen Gruppen, Gremien und Verbänden das Gebet zu sprechen, über die Impulse des Bischofs den Austausch zu suchen und miteinander vom „Wort des Lebens“ zu sprechen.

Pfingsten 2010



Dr. Daniela Engelhard
Leiterin des Seelsorgeamtes



1. Fastenpredigt am Sonntag, 21. Februar 2010

Heute Christ werden Sich von Gott ‚anziehen‘ lassen

– mit der Feier der Zulassung zu den Sakramenten –

Lesung

Bedenkt die gegenwärtige Zeit: Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf. Denn jetzt ist das Heil uns näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgeückt, der Tag ist nahe. Darum lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Lasst uns ehrenhaft leben wie am Tag, ohne maßloses Essen und Trinken, ohne Unzucht und Ausschweifung, ohne Streit und Eifersucht. Legt (als neues Gewand) den Herrn Jesus Christus an und sorgt nicht so für euren Leib, dass die Begierden erwachen.

Röm 13,11-14

Liebe Schwestern und Brüder,

heute erleben wir eine besondere Begegnung in unserem Dom: Es haben sich viele Christen eingefunden, die es gewohnt sind, in der Fastenzeit, in der Vorbereitung auf Ostern, ihren Glauben zu vertiefen und zu erneuern, unter anderem auch, indem sie sich den Inhalten unserer Fastenpredigten stellen. Damit entsprechen wir einer alten Gepflogenheit für einen gemeinsamen Weg auf Ostern zu in der Erneuerung unseres Taufglaubens.

Heute haben wir dabei in unserer Mitte Menschen aus dem ganzen Bistum, die sich anschicken, die Sakramente der Taufe, der Firmung und der Eucharistie zu empfangen, die Sakramente des Christwerdens. In den Glauben eingeübte und von den Gewohnheiten der Kirche geprägte Menschen feiern zusammen

mit den Neuen, die sich von Gott, von Christus, von der Kirche haben anziehen lassen, den Gottesdienst. Sie bringen so gemeinsam die Freude zum Ausdruck, dass mitten in allen Rückgängen von Zahlen und mitten in der sich spürbar wandelnden Kirche, mitten in allen derzeitigen Bedrängnissen der Kirche in unserem Land sich Menschen einfinden, die schon Christen sind und die es werden wollen oder die es wieder neu aufnehmen mit Christus und der Kirche.

Besser können wir die Reihe unserer Fastenpredigten nicht beginnen, die sich um das Erwachsenwerden im Glauben drehen und um den Katechetischen Prozess mit dessen Leitwort „Heute vom Wort des Lebens sprechen“.

Predigt:

„Heute sich von Gott, von Christus ‚anziehen‘ lassen“ haben wir über diese Feier geschrieben. Wovon lassen sich Menschen heute anziehen, faszinieren? Von der Schönheit der Welt in Freizeit und Urlaub; von Menschen, die sie lieben; von Erotik und Sex; von Reichtum und Besitz, von Freiheit und Unabhän-

gigkeit, von den Angeboten der Reklame und des Konsums, auch von der bunten Welt der Medien und, und, und. Aber vielen genügt diese Anziehungskraft der Welt nicht, oder sie spüren die Zwiespältigkeit dieser Angebote. Sie sehnen sich – mehr oder weniger bewusst – nach etwas anderem, nach mehr als allem, was man haben, kaufen, machen kann. Sie sehnen sich nach Geborgenheit, nach Zugehörigkeit in einer immer individualistischeren Welt. Sie sehnen sich nach Gemeinschaft in den vielen Einsamkeiten, die sie trotz hoher eigener Aktivität erfassen. Sie sehnen sich danach, dass ihr Leben, ihre Beziehungen, ihre Zukunft gut gelingen und in all den bunten, widersprüchlichen Erfahrungen ein Sinn, ein roter Faden, eine Richtung erfahrbar bleibt – in der großen Weltgeschichte wie in den kleinen Geschichten des Alltags.

Die einen, die als Christen aufgewachsen sind, suchen den Glauben wieder neu zu entdecken als Lebenshilfe. Denn ein Glaube, der nicht zum Leben hilft, der nichts bedeutet für den Alltag, wird bald hohl oder über Bord geworfen.

Die anderen sind Sie. Sie, die Sie sich hier neu eingefunden haben, die Sie sich von Glaube und Kirche haben neu anziehen lassen – oft durch Begegnungen, durch besondere Erfahrungen des Heiligen, durch Hunger und Durst nach etwas ganz anderem, durch das Berührtsein von Kirchenräumen, von Liturgie und Gebet. Sie haben sich in Glaubenskursen auf den Weg gemacht, um sich hier als Gemeinschaft zu erfahren und die letzte Wegstrecke zu den Sakramenten in der Gewissheit zu gehen, dass Christus und seine Kirche Sie erwarten und gerne in ihre Mitte aufnehmen.

Sie selbst werden für die Christen, die schon lange auf dem Weg mit der Kirche sind, ja die wie selbstverständlich dabei sind, eine lebendige Fastenpredigt, indem Sie heute einfach da sind mit Ihrem Verlangen, getauft und gefirmt zu werden und die Kommunion, Christus in der Eucharistie, empfangen zu dürfen. Dieses Verlangen ermutigt und stärkt uns alle, gerade in Zeiten, da sich sehr viele auch von der Kirche abwenden und ganz andere Wege gehen.

Sich von Gott, von Christus anziehen zu lassen, ist aber nicht nur in dem Sinn zu verstehen, sich von ihm faszinieren und mitziehen zu lassen. Bei Paulus bedeutet es etwas viel Tieferes: ‚Lasst uns ablegen die Werke der Finsternis‘ – des „alten Menschen“, wie er oft sagt – ‚und anlegen, anziehen die Waffen des Lichts. Legt also als neues Gewand den Herrn Jesus Christus an. Zieht ihn an, damit ihr seine Rolle in dieser Welt spielt.‘ Nach Christus, dem Gesalbten, benannte Christen sollen ihm Hand und Fuß, Gesicht und Herz geben, da er nicht mehr selbst als sichtbarer Mensch unter uns lebt. ‚Ihr sollt Christus auf diese Weise zur Welt bringen.‘

Christus anziehen. Nichts anderes geschieht in der Taufe, dem Grundsakrament, dem ersten und grundlegenden heiligen Zeichen (Sakrament) des Christwerdens. Deshalb heißt es am Ende der Taufe: „Das weiße Kleid, das dir gegeben ist, soll dir ein Zeichen dafür sein, dass du Christus angezogen hast!“ Dieses Anziehen Christi geschieht durch den sehr tief sinnigen Vorgang der Tauffeier in einer Reihe

von rituellen Handlungen, die einen ganzen Glaubensweg darstellen:

- » schon der Eintritt in den Raum der Kirche ist ein Bild für den Bau aus lebendigen Steinen
- » die Bereitschaftserklärung: „Ja, in Freiheit bin ich bereit, den Weg als Christ gehen“
- » begleitet von Paten: ohne andere Menschen, ohne Begleiterinnen und Begleiter wäre ich nicht hier
- » das Hören auf das Wort: eintreten in die Heilsgeschichte Gottes
- » Bezeichnung mit dem Kreuzzeichen, dem christlichen ‚Design‘, der ‚Signatur Christi‘, dem ‚Plus-Zeichen‘ des Lebens
- » unter den Händen Gottes – dargestellt durch die Hände des Taufenden – geschieht Schutz vor dem Bösen, vor der alten, ererbten Schuldverstrickung dieser Welt und Menschheit, in die wir hineingeboren sind
- » mit dem Katechumenenöl zum Kampf des Lebens gesalbt und bereitet
- » hineingenommen in die Schar der Christen vor uns, auf deren Schultern wir stehen: die Heiligen

Das alles sind Elemente der Hinführung, die Ihnen bereits begegnet sind.

- » So bereitet, wird der Glaube bekannt, ausgesprochen, der Glaube an den Vater – den Gott über uns, den Sohn – den Gott mit uns, den Heiligen Geist – den Gott in uns und mitten unter uns, wie ihn auch das Kreuzzeichen deutlich macht, so dass sich unser Leben nach oben zum Größeren, nach unten mit Christus zu den Menschen, besonders den Leidenden, und nach rechts und links verbunden durch den einen Geist vollzieht.
- » In dieses Leben Gottes werden wir hineingezogen, eingetaucht und wieder aufgetaucht, indem wir gerettet werden aus dem Wasser und den Abgründen des Todes
- » und gewaschen mit dem Wasser des Lebens
- » dann die Salbung wie bei Christus, gesalbt mit dem Geist Gottes zum „Christen“
- » bekleidet mit dem Kleid Christi, um ihn in dieser Welt sichtbar darzustellen

- » und erleuchtet mit seinem Licht, das Orientierung und Perspektive gibt in jeder Dunkelheit des Lebens
- » mit dem Gebet des Vaterunsers und dem Segen gehen Sie dann von der Taufe hinaus in den Alltag

Mit dem Wasser des Lebens gewaschen, gesalbt und gesendet zum Christen, später gestärkt durch die Firmung, die Festigung und Vertiefung unseres Lebens im Geist Christi, gehen wir in den Alltag, dauernd genährt nicht nur mit irgendeinem Brot gegen den leiblichen, irdischen Hunger nach allem Möglichen, sondern genährt vom Brot des Lebens, von Ihm selbst, der nicht nur Mensch, sondern Brot für uns geworden ist.

Liebe Schwestern und Brüder, ich nenne diese Schritte unserer Tauffeier in dieser Breite und Anschaulichkeit, damit jeder und jede spüre, wie wir neu von Christus fasziniert und angezogen werden, wenn wir, die wir als Kinder getauft wurden, uns der Taufe (und der Firmung und der Eucharistie) dankbar erinnern und uns neu über diese

Geschenke freuen – und wenn wir uns, wie die Neuen unter uns, wieder ganz neu darauf freuen. Denn in bestimmter Weise stehen wir alle immer wieder neu vor der Taufe, obwohl wir schon längst mit Ihm bekleidet sind. Wir leben immer noch vor Christus, obwohl wir 2000 Jahre nach Christus leben. Fastenzeit ist die Zeit der Tauferneuerung.

Das ist mein Wunsch und mein Wille für den Katechetischen Prozess in unserem Bistum, mit dem wir uns in diesen Wochen besonders befassen wollen, nämlich zu wachsen im Glauben in der Hoffnung und in der Liebe, in Vertrauen, Zuversicht und Hingabe, zu wachsen zusammen mit denen, die sich bald taufen und firmen lassen.

Nichts wäre gefährlicher, als die Sakramente der Taufe, der Firmung und der Eucharistie zu Kindersakramenten oder nur zu interessanten Ereignissen werden zu lassen, die in uns nicht weiterwirken durch die Jahre und die Erfahrungen unseres Lebens – auch als Erwachsene, als Eltern und Großeltern, auch in der dritten Lebensphase des rüstigen

Alters und in der vierten des Pflege und Beistand bedürftigen Alters.

Zulassung zu den Sakramenten des Christwerdens bedeutet für uns alle Herausforderung: für alle, die Christen sind, es immer mehr zu werden, und für alle, die es werden, es wirklich zu sein.

Danke Ihnen, den zu Taufenden, den zu Firmenden und die Eucharistie Empfangenden! Wir alle lernen von Ihnen, mit Ihnen, uns von Christus anziehen zu lassen, um von ihm fasziniert und bekleidet zu werden, um heute – in dieser verrückten Zeit – Christen zu werden und zu bleiben.

In dieser Perspektive lasst uns mit dem Gebet zur Begleitung unseres Katechetischen Prozesses beten: „So werden wir immer mehr zu Menschen, die als Getaufte zu Recht den Namen Christen tragen in Demut und Selbstvertrauen, in Gelassenheit und Leidenschaft, allen Menschen zur Freude und dir zur Verherrlichung.“ Amen.

2. Fastenpredigt am Sonntag, 28. Februar 2010

Heute auf seine Stimme hören In der Schule der Heiligen Schrift

Lesung

Denn wir sind nicht irgendwelchen klug ausgedachten Geschichten gefolgt, als wir euch die machtvolle Ankunft Jesu Christi, unseres Herrn, verkündeten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Macht und Größe. Er hat von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit empfangen; denn er hörte die Stimme der erhabenen Herrlichkeit, die zu ihm sprach: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe. Diese Stimme, die vom Himmel kam, haben wir gehört, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren.

Dadurch ist das Wort der Propheten für uns noch sicherer geworden und ihr tut gut daran, es zu beachten; denn es ist ein Licht, das an einem finsternen Ort scheint, bis der Tag anbricht und der Morgenstern

aufgeht in eurem Herzen. Bedenkt dabei vor allem dies: Keine Weissagung der Schrift darf eigenmächtig ausgelegt werden; denn niemals wurde eine Weissagung ausgesprochen, weil ein Mensch es wollte, sondern vom Heiligen Geist getrieben haben Menschen im Auftrag Gottes geredet.

2 Petr 1,16-21

Liebe Schwestern und Brüder!

Am vergangenen Sonntag haben wir sehr eindrucksvoll erlebt, wie erwachsene Menschen, die um die Zulassung zu den Sakramenten der Taufe, der Firmung und der Eucharistie bitten, sich hier eingefunden haben, weil sie sich von Christus haben ‚anziehen‘ lassen. ‚Anziehen‘ im doppelten Sinn des Wortes: Sie sind angezogen, fasziniert

von Christus, und sie wollen sich bekleiden lassen, anziehen lassen von Christus, um seine Rolle in der Welt zu spielen. Dafür ist es auch notwendig, in die Schule seines Wortes zu gehen.

Wir haben über unseren Katechetischen Prozess das Leitwort gesetzt „Vom Wort des Lebens sprechen wir“. Entnommen ist es den ersten Sätzen des 1. Johannesbriefes. Sie erinnern uns daran, dass wir nicht irgendwelchen Fabeleien und Hirngespinnsten folgen, nicht irgendwelchen selbsterdachten und selbstgemachten oder nur uns selbst widerspiegelnden Göttern nachlaufen. Wir bauen auf Erfahrungen, die Menschen mit Gott und mit Jesus Christus gemacht haben. Das haben wir eben sehr deutlich aus dem 2. Petrusbrief gehört. Und glaubwürdig bezeugt auch der 1. Johannesbrief: „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens.“

Der christliche Glaube ist nicht ein Sich-Hineinversenken in einen mystischen Zustand, indem wir die Augen schließen, nur nach innen horchen, alles andere um uns loslassen und dann einer göttlichen Wirklichkeit inne werden. Das alles ist auch eine Annäherung an Gott, denn Gott will ja in seinem Geist in uns wohnen. Aber wir wissen von diesem Gott, der in uns wohnt, über das Wort von außen, über die Begegnung, über die Wachheit und Aufmerksamkeit unserer ganzen Existenz. Es ist der Gott, der für uns Mensch geworden ist und der uns in menschlich hörbaren Worten, in menschlich sichtbaren Zeichen und Gesten und durch menschlich wahrnehmbare Personen und Dinge begegnen will. Er will uns nie nur in einer nach innen gerichteten oder die Welt hinter sich lassenden Vergeistigung erreichen. Nein, er hat sich uns offenbart. Hier in dieses Lesepult, an dem ich stehe, in den Fuß dieses Ambos sind die wichtigen Sätze eingelassen: „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. (...) Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen“ (Joh 1,1.14).

Die ganze Heilsgeschichte ist voll davon, dass unser Gott nicht schweigt, dass er sich hörbar macht, dass er in der Geschichte wirkt. In all seinem Größersein, in all seinem Anderssein zeigt und offenbart er sich uns doch als „Ich bin der Ich-bin-da“ (Ex 3,14). So sagt er dem Moses im brennenden Dornbusch. Diese Offenbarung zieht sich durch die Geschichte des Volkes Israel bis hin zu Jesus, der dieses Da-Sein einzigartig erfüllt und von sich sagt: Ich bin die Tür (Joh 10,7), ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6), ich bin das Licht (Joh 8,12), das Brot (Joh 6,35), der Weinstock (Joh 15,1), der Hirt (Joh 10,11), die Auferstehung und das Leben (Joh 11,25). Alles Bilder lebendigen Da-Seins: Dieser Jesus öffnet, er geht mit, er leuchtet, er nährt, er verbindet, er führt und leitet und er will uns zum Ziel ewigen Lebens führen.

„Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht“, ruft er uns zu (Hebr 4,7; vgl. Ps 95,7). Das Kostbarste und Wichtigste, was König Salomon erbitten konnte, war ein hörendes Herz

(vgl. 1 Kön 3,9). An anderer Stelle heißt es im Alten Testament: „An Schlacht- und Speiseopfern hast du kein Gefallen, Brand- und Sündopfer forderst du nicht. Doch das Gehör hast du mir eingepflanzt; darum sage ich: Ja, ich komme. (...) Deinen Willen zu tun, mein Gott, macht mir Freude, deine Weisung trag' ich im Herzen“ (Ps 40,7-9). Oder das Prophetenwort, das wir alle kennen: „Kamen Worte von dir, so verschlang ich sie; dein Wort war mir Glück und Herzensfreude“ (Jer 15,16).

Es gibt also kein Lernen unseres Glaubens ohne das stetige Hören auf das Wort Gottes. „Glaube kommt vom Hören“ (vgl. Röm 10,17) – vor allem auf das Wort Gottes, wie es in der Heiligen Schrift, in dieser Sammlung von Schriften aus verschiedenen Jahrhunderten, verdichtet auf uns zukommt. „Die Schrift nicht kennen, heißt Christus nicht kennen“, so der Kirchenvater Hieronymus (Hieronymus, Comm. in Is., Prol.: PL 24,17). Er übersetzte die heiligen Worte in verschiedene Sprachen.

Dieses Hineinhorchen und Übersetzen in unsere Sprache, in unsere Zeit, in unser Leben hört niemals auf, solange wir unterwegs sind zu Gott. Nicht von ungefähr erklärt der Auferstandene den Emmausjüngern in ihrer Enttäuschung und Verzweiflung die Schrift: Sie sollen den richtigen Blick auf sie werfen und sich in sie hineinhören! Nicht von ungefähr ist die schönste der Katechesen in der Apostelgeschichte die Begegnung zwischen dem äthiopischen Kämmerer und dem Diakon Philippus (Apg 8,26 ff.) Philippus gesellt sich zu dem Suchenden, steigt in seinen Wagen ein – ein tiefes Wort: ‚er steigt ein‘ –, setzt sich zu ihm und fragt: „Verstehst du auch, was du liest?“ Und der Kämmerer antwortet: „Wie könnte ich es verstehen, wenn mich niemand anleitet.“ Und nicht von ungefähr ruft die Stimme vom Himmel bei der Verklärung des Herrn: „Das ist mein Sohn, auf ihn sollt ihr hören“ (Lk 9,35).

Deshalb gibt es keinen christlichen Gottesdienst ohne die Verkündigung des Wortes, ob feierlich in der Eucharistiefeier, ob in den Psalmen oder in den Kurzbotschaften des

Stundengebetes, ob in der ausdrücklichen Wortgottesfeier, ob in Litaneien oder Rosenkranzgebeten oder Andachten: Nie fehlt das Wort Gottes – verkündet, erbetet, betrachtet, gesungen, in welcher Form auch immer.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat uns den Tisch des Wortes reichlich gedeckt für die Liturgie. Durch die umfassende Leseordnung werden wir im Drei-Jahres-Rhythmus mit den Kernbotschaften der Heiligen Schrift konfrontiert. Und der eindeutige Platz für das Wort, hier der Ambo als Ort der Verkündigung und der Aufbewahrung des Wortes, hat eine ebenso wichtige Funktion wie der Altar.

Liebe Schwestern und Brüder, in all den Sprachlosigkeiten unserer Zeit, wo uns die Worte im Hals stecken bleiben angesichts der großen Krisen, der großen Auseinandersetzungen der Menschen und der persönlichen Belastungen, in der verlorenen Sprache von Menschen, die sich entfremdet haben, in der verlorenen Glaubenssprache, da das Glaubenswissen immer mehr schwindet, oder andererseits in den

Wörterfluten, die uns täglich fast untergehen lassen im Stimmengewirr der Medien, der Talkshows, der Dauergespräche und Monologe, des Gerede: In all dem ist das Wort mitten unter uns. Es ist ein Wort, das lebendig ist, das machtvoll ist und schärfer als jedes Schwert (vgl. Hebr 4,12).

Dennoch ist das Christentum keine Buchreligion. Wir folgen nicht den Buchstaben, sondern dem lebendigen Geist dieser Schriften, in denen wir dem Fleisch gewordenen Wort, Jesus Christus, begegnen. Und dieses Wort ist lebensnotwendig, dieses Wort, das Leben enthält, das dem Leben Sinn und Richtung gibt, das aufrichtet und tröstet, das uns hör- und sprachfähig hält, das uns dialogfähig hält mit Gott und den Menschen. Wenn schon im menschlichen Miteinander ein Wort befreien und lösen oder umgekehrt auch niederstrecken kann, wie sehr spüren wir die Macht des Wortes dann erst recht im Wort des lebendigen Gottes.

Der Hunger nach diesem echten, tragfähigen Wort ist heute durchaus da. Aber leider wird dieses

Wort trotz allen Unterrichts, trotz vieler Predigten, trotz aller Bücher zu selten gefunden und oft nicht verstanden. Davon berichtet schon das Alte Testament. Gott ruft den jungen Samuel, doch der versteht nicht sofort. Er braucht Anleitung und muss dreimal hinhören, bis er antworten kann: „Rede, Herr, denn dein Diener hört“ (1 Sam 3,10). Oder denken wir noch einmal an den Äthiopier in der Apostelgeschichte: Er braucht jemanden, der ihm die Schrift erklärt. – Wir dürfen uns nicht nur allein und einsam mit dem Wort befassen. Wir müssen es im Miteinander tun, indem wir uns gegenseitig bei der Hand nehmen, um dieses Wort wirklich zu verstehen.

Wie aber können wir uns, liebe Schwestern und Brüder, dem Wort Gottes wieder mehr nähern? Wie können wir neu in seine Schule gehen? Es gibt heute erfreulich viele gute Bemühungen, die uns das Ohr und das Herz öffnen für die Botschaft der Schrift. Doch wenn wir in unserem Katechetischen Prozess erreichen wollen, dass Katechese, Glaubensunterweisung, Glaubensweitergabe, Glaubenskommunikati-

on sich nicht nur auf Erstkommunionkinder und Firmlinge beschränkt,

dann müssen wir dem Wort Gottes in allen Lebensaltern Raum geben.

Es ist eine gute Gepflogenheit, dass Eltern bei der Taufe ihres Kindes einen Taufspruch aus der Heiligen Schrift aussuchen, die Lesung des Wortes Gottes für die Feier auswählen. Gerade in dieser für den Glauben sehr offenen Phase – weil die Eltern über das Geschenk des Lebens staunen und sich freuen – fallen solche Worte auf guten, fruchtbringenden Boden. Die gelegentliche Erinnerung an diese Leitworte des Lebens gehört zu einer guten und nachhaltigen Taufpastoral.

Kaum eine Zeit hat die Geschichten der Bibel für Kinder jeden Alters so gut aufbereitet wie die unsere: Bilderbücher, Spiele, Filme, praktische Hilfen in Gemeindebibliotheken, im Kindergarten, in Kinderbibelwochen, in Kinderchören und -gruppen. Immer geht es darum, Kindern das Wort Gottes näherzubringen, damit sie die Grundbilder der Schrift und unseres christlichen

Lebens in sich aufnehmen, damit sie ihnen tief in die Seele fallen.

Manchmal stellt sich allerdings auch die Frage nach einer guten Auswahl und Beratung, damit sinnvoll, gezielt und maßvoll mit den Materialien umgegangen wird. Denn letztlich ersetzt nichts das eigene Erzählen von Erfahrungen mit Gott. Wie gut ist es, wenn etwa Großeltern ihren Enkelkindern Geschichten aus der Bibel vorlesen und erklären oder Bilder dazu zeigen. Kinder erfassen dabei schnell, wie sehr diese Inhalte auch die Lebensgeschichte der Eltern und der Erzieher und der Erzieherinnen bestimmen. Die frühe Begegnung mit den Urbildern der Bibel, eingebunden in eine Erzählgemeinschaft in der Familie, im Kindergarten oder in der Kirche, ist unersetzlich und sollte immer wieder gepflegt werden. Denn die Bibel erzählt Lebensgeschichten. Und die sind nicht etwas speziell Christliches, sie gehören der ganzen Menschheit. Sie gehören auch in eine echte Erziehungspartnerschaft von Eltern und Erzieherinnen im Kindergarten.

In der Grundschule, in der Gemeindegatechese, in der Familie sollten wir im Gespräch miteinander bleiben über all das, was uns im Wort Gottes begegnet. Es gilt den reichen Schatz der Bibel gut zu nutzen und nicht auf einige bekannte Geschichten zu reduzieren. Natürlich darf es dabei einprägsame Wiederholung geben; auch sollte gelegentlich etwas auswendig gelernt werden. Dieses „learning by heart“ – etwas über den Geist in das Herz aufzunehmen, es in der Seele haften zu lassen und es auch nach vielen Verschüttungen des Lebens wieder hervorholen zu können – ist ungemein wertvoll. Wie sollte etwa sonst ein Mensch in schwerer Krankheit oder am Ende seines Lebens mit anderen an seiner Seite gemeinsam beten, wenn er das nicht aus dem Herzen tun kann.

Aber was, wenn alle kirchlichen Hilfen durch die Gemeindegatechese vorbei sind? Wie teilen wir das Wort des Lebens mit durch die Entwicklungsphasen der jungen Erwachsenen und der Erwachsenen, die völlig beansprucht sind von den Anforderungen einer vom Markt

regierten Gesellschaft, die sich abarbeiten an ihrer Selbstverwirklichung in einer von tausend Stimmungen gereizten Gesellschaft? Interessant ist, dass gerade Manager und Wirtschaftsleute – also vielgeplagten, von „burn out“ bedrohten Menschen – sich zunehmend in Klöstern einfinden oder sich mit in christlicher Spiritualität Erfahrenen treffen, um sich aus den Grundbildern der Bibel Maßstäbe für ihr Leben und ihr Handeln schenken zu lassen.

Überlassen wir dieses Feld nicht irgendwelchen Wellness-Spiritualisten oder gar den Sekten! Gehen wir selbstbewusst mit der nüchternleidenschaftlichen Art des Lebens Christi in die Öffentlichkeit, auf den Marktplatz, zu den Menschen! Exerziten im Alltag werden oft angeboten; kleine christliche Gemeinschaften bemühen sich um das Wort Gottes; andere teilen die Bibel miteinander oder schreiben ein kleines Wort des Lebens auf einen Zettel und stecken ihn in die Tasche, um öfter daran erinnert zu werden. Wenn der Dompastor an Weihnachten in die Krippe Worte niederlegt, die man aus der Christ-

mette mit nach Hause nehmen kann, dann greifen Hunderte nach diesen kleinen Botschaften. Solche SMS-Worte gibt es in den geprägten Zeiten vor Weihnachten und Ostern auch über das Handy. Und es gibt Bibelkalender für jeden Tag. Nicht zuletzt ist die immer noch wichtige und klassische Predigt zu nennen, die Auslegung des Wortes im Gottesdienst und zu verschiedenen Anlässen.

Nehmen wir bei all dem das Wort wirklich wichtig, indem wir es richtig, laut und gut vorlesen. Nichts ist schlimmer als ein schlecht vorgelesener Text, weil der gar nicht überkommt. Wenn Kinder Texte vom großen Paulus lesen sollen, dann kann das nicht mit dem Ernst geschehen, den ein solcher Text hat. Auch sollten unsere Gefirmten dazu befähigt werden, den Lektorendienst angemessen zu übernehmen, damit die Gemeinde in der richtigen Weise das Wort hören kann. – Eine Kultur des Wortes sollten wir pflegen in all der Unkultur unserer Sprache, die es heute gibt.

Die Bibel ist kein Buch für den Bücherschrank, sondern ein Buch, das immer zum lebendigen Dialog führen sollte. Wie sehr hat uns das im Jahr der Bibel 2003 positiv herausgefordert, als unsere Gemeinden sich mit einer Bibelstelle befasst haben, die sie sich eben nicht persönlich ausgesucht hatten, sondern die ihnen gegeben wurde. Sie konnten daran kauen, wie man Brot kaut, bis es süß wird.

Und dann sind da die älteren Menschen. Zunächst die in der dritten Lebensphase: Menschen, die nicht mehr im Arbeitsprozess stehen, aber noch viele Fähigkeiten und Talente haben, die sie ganz neu einsetzen können. Man nennt sie oft „die jungen Alten“. Andere sprechen sogar von der „Jugend des Alters“, weil es eine Generation ist, die noch einmal aufbricht zu einer Neugestaltung des Lebens. Das hat freilich nicht nur die Kirche erkannt; auch viele kommerzielle Anbieter von Lifestyle, Erlebniswelt und Gesundheit wissen darum. Gerade in dieser zweiten Jugend sollte das Wort Gottes, sollten die lebensvollen Geschichten der Bibel mit ihren Erfahrungen von Höhen

und Tiefen, von Erfolg und Scheitern, von Gelingen und Ringen zur Geltung kommen. Sie sollte wahrgenommen werden mit all den Zweifeln, Enttäuschungen und Entfremdungen, aber auch mit den Hoffnungen und Neuansätzen, von denen die Bibel berichtet. Der erwachsene und von Lebenserfahrung geprägte Blick auf die Bibel eröffnet einen ganz neuen Dialog mit der Schrift. Gregor der Große sagte einmal: „Die Worte wachsen mit dem Lesenden!“ Sie wachsen auch mit dem Alter der Lesenden.

Und dann das hohe Alter mit den Beschwerden und Lähmungen, den Gebrechlichkeiten und Krankheiten, der Pflegebedürftigkeit und des Angewiesenseins auf andere. Es fordert auf seine eigene Weise dazu heraus, sich mit dem Wort des Lebens zu befassen. Vielleicht sind es einige Psalmworte, Gebetsworte in den Nöten der Menschen, Worte des Haderns, des Schreiens bis hin zu Freude und Dank, zu Hoffnung, stillem Vertrauen und Zuversicht. In gutem Maße ausgesprochen, sind sie eine Lebenshilfe, die durch Erinnerung, durch Zuspruch und durch Trost zu einer persönlichen

Begegnung werden und wirksam sind. Wenige intensive, zu Herzen gehende Worte sind oft mehr als viele Wörter und viel Gerede. Wie wir es vor der Kommunion immer sagen: „Herr, sprich nur ein Wort, dann wird meine Seele gesund.“

Jeder spürt, liebe Schwestern und Brüder, dass das Wort Gottes lebendig, kraftvoll und schärfer als jedes Schwert in alle Lebenslagen zu übersetzen ist. Die Buntheit der Bibel hält dafür die Lebensworte bereit. Der Dichter Rainer Kunze hat einmal gesagt „Wort ist Währung. Je wahrer, desto härter.“ Harte Währung des Wortes mag nicht geschmeidig sein, aber sie ist voller Wahrheit und Leben, voller Erfahrung und voller nüchterner Leidenschaft. Sie ermöglicht keine Rückkehr in eine kindliche Welt, wohl aber in das kindliche Vertrauen auf den Vater, in dessen Hände wir uns überlassen dürfen. Auch die Worte Jesu am Kreuz sind solch harte Währung: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46); „Heute noch wirst du bei mir im Paradies sein“ (Lk 23,43); „Mich dürstet!“ (Joh 19,28) – und münden doch

im: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 23,46).

Liebe Schwestern und Brüder, unterschätzen wir die Kraft der heiligen Worte unserer Schrift nicht für das Leben unseres Glaubens.

Die Bibel muss kein Buch mit sieben Siegeln bleiben, wenn man auch nie mit ihr fertig wird. Sie ist auch kein Geschichtenbuch von vor 2000 Jahren oder ein historischer Roman. Wer sich gemeinsam mit anderen Christen, gemeinsam im Raum der Kirche mit offenem Herzen auf sie einlässt, ohne gleich alles verstehen zu wollen und alles zu durchdringen, den durchdringt dieses Wort und hält ihn wach im Glauben, Hoffen und Lieben. Ja, der begegnet darin Christus und damit Gott selbst. Wenn dieses Wort mehr ist als Menschenwort, so sehr Gott durch Menschen spricht, dann wirkt es aus sich selbst, freilich noch verstärkt und vertieft in der und durch die Gemeinschaft des Glaubens, der Kirche.

Sorgen wir alle mit dafür, dass das Wort des Lebens unter uns lebendig bleibt. Nicht Buchstaben wollen

wir pflegen, nicht literarische Schichten erkunden wie bei archäologischen Ausgrabungen, sondern uns einlassen auf den Dialog mit diesem lebendigen Wort, das uns Geist und Leben schenkt und in dem wir Jesus und Gott begegnen.

Einer unserer Theologen hier in Osnabrück hat uns ein sehr schönes Gebet geschenkt, das ich am Ende zitieren möchte:

Gott,
du willst zu uns kommen
in deinem Wort.

Öffne unsere Ohren
für die leisen Töne
öffne unsere Augen
für die zarten Farben
Deines Wortes.

Lass uns riechen und schmecken
den Trost, die Zuversicht
und die Verheißung
Deines Wortes,

wenn wir nach dir tasten
im Dunkel unseres Lebens,
ermutigt und geleitet
durch dein Wort.

Georg Steins

Liebe Schwestern und Brüder,
gehen wir wieder neu in die Schule
der Heiligen Schrift. Essen wir ihr
nahrhaftes Brot, und wir werden
– genährt von ihrer Weisheit –
unseren Weg bestehen: „Steh auf
und iss! Sonst ist der Weg zu weit
für dich“ (1 Kön 19,7). Das gilt
nicht nur für das lebendige Brot der
Eucharistie; es gilt auch für das Brot
des Wortes, das aus dem Munde
Gottes kommt. Amen.

3. Fastenpredigt am Sonntag, 7. März 2010

Heute glauben lernen In der Schule des Glaubensbekenntnisses

Lesung

Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder. Einige aber hatten Zweifel. Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.

Mt 28,16-20

Liebe Schwestern und Brüder,

religiös sein ist wieder ‚in‘. Freilich auf eine ganz andere Weise als bei Menschen, die in einer kirchlich geprägten Umgebung aufgewachsen sind, die ihren Katechismus gelernt haben und das Glaubensbekenntnis aufsagen können, die mit regelmäßigem Gottesdienst und Gebet noch etwas anfangen können.

„Religiosität“ ist heute Ausdruck einer sehr bunten und schillernden Suche nach Selbstverwirklichung, nach geistvollen Erfahrungen, nach ‚Abhängen‘ und ‚chill out‘, nach interessanten Begegnungen mit der Lebensweisheit spiritueller Meister aus allen Religionen. Sie ist auch Ausdruck einer Suche nach esoterischen Erfahrungen oder astrologischen Zusammenhängen in der Annahme eines göttlichen Wesens, das irgendwie alles zusammenhält

und auch bestimmt. Nicht selten ist das verbunden mit der Vorstellung, dass unser Leben sich in verschiedenen Formen wiederholt (Reinkarnation) oder aber mit dem Tod so endgültig aus ist, dass man hier und jetzt möglichst nichts verpassen darf. Das irdische Leben als letzte Gelegenheit.

Religiosität ohne Religion, ohne feste Gemeinschaft mit Riten, inhaltlichen Lehren und Formen, ohne einen personalen Gott – erst recht ohne Jesus Christus als Gott, sondern höchstens als guten Menschen – und ohne Kirche: Wenn alle in dieser Weise religiös wären, so die Meinung, würde Friede sein, weil ja niemand mehr für seine Gottesvorstellung mit Leidenschaft eintritt und jeder jeden so leben lässt, wie er will. „Soll doch jeder nach seiner Façon selig werden!“

Die Erfahrungen der Bibel sind anders: Dort geht es um Begegnungen mit einem Gott, der beansprucht, der einzige und immer größere zu sein. Und der auch Ansprüche stellt an die Menschen, weil er sie als seine Dialogpartner geschaffen hat in einer Liebe, die

nicht mit sich, bei sich, in sich alleine bleibt, sondern sich im DU und im WIR verwirklichen will. Deshalb nimmt er den Menschen und dessen Freiheit auch ernst.

Die ganze Bibel ist eine Geschichte dieser Begegnung von Gott und Mensch. Sie ist ein Drama der Liebe Gottes zum Menschen und dessen Antwort darauf mit allen Höhen und Tiefen, die eine lebensvolle, dynamische, leidenschaftliche, eben dramatische Liebesgeschichte nun einmal in sich birgt. Sich davon prägen zu lassen, sich hineinzuhorchen in die Geschichte der Menschwerdung Gottes, damit wir selbst mehr Mensch werden, war das Anliegen der Predigt am vergangenen Sonntag: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht“ (Hebr 3,7 f.).

Diese schriftgewordenen Erfahrungen aus der langen Geschichte Gottes mit den Menschen in der Bibel verdichten sich jedoch noch einmal im sogenannten „Symbolum“, in dem „Erkennungszeichen“, das zugleich Verweis auf noch größeres, unaussprechliches ist: im Glaubensbekenntnis. Denn wenn jemand den Glauben ken-

nenlernen will, kann er nicht alle Erfahrungen der Zeuginnen und Zeugen anhören oder noch einmal selbst durchmachen. Er muss sich auch mit verdichteten Merk-Sätzen des Glaubens auseinandersetzen, so wie wir uns in der Schule die Erfahrungen aus Jahrhunderten in Sprache, im Umgang mit der Natur und den Zahlen, in Lebenswissen und Poesie durch Beispiele, aber auch durch verdichtete Merksätze zu eigen machen.

Wie Glauben geht, erfährt man im Leben. Aber in einem Leben nach Plan, nach einer Landkarte mit Orientierungen und Zeichen. Sonst läuft man verwirrt durch die Gegend und kommt an kein Ziel. Mehrere Jahrhunderte hat die Kirche gebraucht, um diese Verdichtung der Erfahrungen mit Gott in Worte zu fassen. Es geschah von der Taufformel aus, wie wir sie in der Lesung aus dem Matthäusevangelium gehört haben, im Apostolischen Glaubensbekenntnis und im Großen Glaubensbekenntnis, das die ersten Konzilien hervorgebracht haben. Allen diesen Kernaussagen des Glaubens ist die gleiche Struktur, der gleiche Rote

Faden eigen, der in unserem Kreuzzeichen als Tauferinnerung auf den Punkt gebracht ist: Ich glaube an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist und die Kirche.

An einem bestimmten Punkt des Weges Erwachsener zum Christsein wird ihnen dieses Glaubensbekenntnis feierlich übergeben. Sie sollen damit umgehen und mit ihren Erfahrungen und Begegnungen, die ihnen unterwegs im Alltag daraus erwachsen, zurückkehren – so wie die ausgesandten (apostéllein = absenden, wegschicken) Jünger sich wieder bei Jesus einfinden (vgl. Mk 6,30; Lk 9,10).

Das Glaubensbekenntnis – auf einen einzigen Satz gebracht – bedeutet: Gott ist die Liebe. Wer in dieser Liebe bleibt, „der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1 Joh 3,24). Was das für Gott und die Menschen bedeutet, entfalten das Apostolische und das Große Glaubensbekenntnis, deren knappe Worte dann durch unser Leben wieder Fleisch und Blut, Gesicht und Hand bekommen, so wie sie aus lebendigen Erfahrungen ‚genommen‘ sind.

Wir sprechen auch vom Beten des Glaubensbekenntnisses. Obwohl es Sätze und Aussagen sind ohne Du-Anrede, so sind sie letztlich doch als Gebet gemeint. Denn wer glaubt, kann damit nur sagen: Du, Gott, bist unser Vater; du, Christus, bist der Sohn Gottes für uns; du, Heiliger Geist, bist unsere Liebe; du, heilige Kirche, bist für uns der Lebensraum des Geistes.

Dieses gebetete Glaubensbekenntnis ist existenzieller Ausdruck einer tiefen menschlichen Suche, die der Dichter Andreas Knapp so umschreibt:

ein
dreifaltiger Wunsch nur
macht frei

einmal
ganz ich selber sein
eins mit mir

einmal
mich ganz loslassen
in schwerlosem Vertrauen
einmal
ich und du
im wir vereint

darin
den Einen berühren
dreifaltig und einmalig zugleich

Andreas Knapp, *Tiefer als das Meer. Gedichte zum Glauben*, Würzburg 2005, S. 9

Gott ist einer, der Eine. Wir glauben an Gott Vater und Sohn als Gemeinschaft. Er ist keine ‚Ich-AG‘, sondern eine ‚Kooperative‘, die im Heiligen Geist zusammen wirkt. Oft habe ich diese Grundsignatur unseres Glaubens benannt als Koordinatensystem aller Wirklichkeit, wenn wir sie mit den Augen unseres Gottes anschauen und so Kirche bilden.

Die Sehnsucht nach Selbst-Sein und der Einheit mit mir selbst, die Sehnsucht nach Loslassen und echtem Vertrauen, die Sehnsucht nach Vereinigung und Einheit von Ich und Du zum Wir findet ihre Antwort in dem Gott, der in sich einer ist, der sich in seinem Sohn hingibt, verschenkt an die Menschen, und der im Heiligen Geist Einheit und Gemeinschaft stiftet, die wir Kirche nennen. Eine Einheit in Verschiedenheit, da der Geist

viele Gaben, Talente und Charismen schenkt.

Was aber lernen wir für unser Leben in der Schule des Glaubensbekenntnisses, wenn wir uns von dem Siegel des Glaubens prägen lassen oder den Glauben durch diesen Prägestock in uns Gestalt werden lassen? Wir lernen, dass Gott Vater ist und Mutter, dass er Schöpfer ist, Ur-Autorität, Einheit von Macht und Liebe. Und das bewahrt uns davor, ihn als Tyrannen, als anonymes Schicksal, als Fatum fürchten zu müssen. Oder als einen Gott, der gelangweilt die Bewegung der Welt in Gang hält, alle Sünden in Bücher aufnotieren lässt, aber sich letztlich nicht selbst einbringt, sich nicht interessiert.

Gott als Tyrann, als kleinlicher Buchhalter, als bei Laune zu haltender Despot: diese Bilder haben schon genug in den Menschen zerstört. Wir sollten uns vor ihnen hüten. Freilich dürfen wir auch nicht ins Gegenteil verfallen: Gott als der nur liebe, harmlose Opa mit langem weißen Bart und königlich-festlichen Insignien, der die Menschen nicht mehr ganz ernst

nimmt, weil er sie als unmündige Kinder hält ohne erwachsene, herangereifte Freiheit mit eigenem Selbstbewusstsein und eigener Leidenschaft. Ein Gott, der ein bisschen pustet und beschwichtigt, wenn es weh tut, kann den Menschen in den Bedrängnissen und Härten des Lebens kein wirklicher Beistand sein, weil er der Realität seiner eigenen, von ihm geschaffenen Welt nicht mehr gewachsen ist.

Autorität Gottes bedeutet, dass seine Macht uns nicht klein hält, sondern wachsen lässt, uns zur Entfaltung bringen will (augere = mehren). Dafür nimmt er sogar den Schmerz in Kauf, dass ein freier Mensch sich gegen ihn entscheiden kann und entscheidet.

Wer an Gott als Vater und Schöpfer glaubt, weiß, dass die Welt kein Zufallsprodukt ist. Selbst wenn sie mit einem großen Urknall begonnen haben sollte: Wer hat ihn verursacht? Woher hat diese Welt im Kleinen wie im Großen diese bestaunenswerte Entwicklung genommen und eine Ordnung bekommen, die einen tiefen Sinn

offenbart und unsere Schöpfungsverantwortung herausfordert?

Wer an Gott als Vater glaubt, weiß, dass der Mensch sein Ebenbild ist, sein Abbild als Mann und Frau, und so eine unantastbare Würde hat vor all seinen Eigenschaften und Taten. Ebenbild Gottes ist der Mensch, und „der lebendige Mensch ist die Verherrlichung Gottes“ („Gloria Dei vivens homo“: Irenäus, *Adversus haereses* IV,20,7.)

Zur vollen Aussage wird das, wenn wir unseren Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes, ausdrücken: an den Gott mit uns, neben uns, bei uns. Denn in ihm ist Gott Mensch geworden. Das ist der unerhörteste Inhalt unseres Glaubens gegenüber allen anderen Religionen. Nicht halb Mensch und halb Gott, nicht ein exemplarischer oder vergöttlichter Mensch, auch kein verkleideter Gott, der sich mal inkognito auf die Erde begibt, um zu schauen, was die Menschen so treiben. Nein: ganz Gott und ganz Mensch, ungetrennt und unvermischt. Ein weiteres Gedicht von Andreas Knapp führt gut in diese Glaubensmitte ein:

Jesus Christus

nicht neunundneunzig namen
die den unaussprechlichen
doch nicht benennen
in diesem namen aber
Du selbst bist es

nicht tausend götterbilder
die den unsichtbaren
doch nicht zeigen
in diesem menschen aber

Dein gesicht
nicht in alltagsfernen tempeln
die der unfassbare
doch nicht bewohnt
in diesem leib und leben aber
ist Dein geheimnis wie daheim

nicht formeln und begriffe
die dem unbegreiflichen sich
doch nicht nähern
mit diesen händen aber
berührst Du Deine welt

nicht viele fromme reden
die den unsagbaren
doch nicht verkünden
in dem mann aus galiläa aber
bist Du mit einem wort gesagt

Andreas Knapp, *Tiefer als das Meer.*
Gedichte zum Glauben, Würzburg 2005, S.19

Wer Jesus Christus bekennt, heiligt den Namen Gottes in höchster Form. Er erkennt darin das Gesicht Gottes, erfährt ihn als Fleisch gewordenes Wort bis ins eigene Fleisch und Blut. Er kann ihn berühren besonders in den Sakramenten und kann ihn erfahren als lebendigen Gott in einem einzigen Wort.

Das ist die zweite Revolution unseres Gottesbildes, die sich aus der ersten Revolution ergibt, in der wir erkannten, dass er nicht Tyrann oder zahnloser Opa ist, sondern der Lebendige und immer größer an Liebe. Jetzt erkennen wir: Er kommt uns soweit entgegen, wie es weiter nicht möglich ist, nämlich bis zu uns selbst in unserem Selbst als Menschen, ja bis zur Essbarkeit im Brot in der Eucharistie, so dass er sich immer neu in uns hineinverwandelt und uns in sich verwandelt.

Der Philipperhymnus zieht daraus die tiefe Konsequenz: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht: Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein.“ Er entäußerte sich, erniedrigte sich,

und Gott hat ihn über alle Namen erhöht (vgl. Phil 2,2-11). Leben in Christus bedeutet, die Bewegung Christi mitzuvollziehen: nicht Gott sein zu wollen, sondern Gott zu dienen, indem wir Menschen sind und bleiben und den Menschen dienen. Wer vor ihnen ‚in die Knie geht‘, kommt auf Augenhöhe dessen, der sich in Christus den Menschen zuneigte. Wer Gott gibt, was Gottes ist, gibt dem Menschen, was des Menschen ist.

Und so heißt es über Jesus Christus im Glaubensbekenntnis weiter: Er wurde empfangen, geboren, er hat gelitten, wurde gekreuzigt, ist gestorben und wurde begraben. Auf diesen Weg des Menschen lässt Gott sich ganz und gar ein. Deshalb gibt es keinen Weg zu ihm ohne die Bereitschaft, den Weg des Kreuzes zu gehen.

Nur so kann sich Auferstehung, neues Leben und die Heimkehr zum Vater an uns vollziehen. Und nur so können wir im Gericht bestehen: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder und für eine meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan“

(Mt 25,40). Gott kann nicht am Menschen vorbei geliebt werden, da der immer Größere ins immer Kleinere und bis in die Abgründe der Menschen gegangen ist, um sie ‚von unten‘ zu erlösen.

Diese Liebe zwischen Vater und Sohn, die bis zum äußersten geht und alle in das göttliche WIR einbeziehen will – „wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen“ (Joh 14,23) –, diese Liebe ist der Heilige Geist. Durch ihn wird jede Einsamkeit und jede ausschließliche, in sich fixierte Zweisamkeit aufgebrochen nach außen zu den Menschen und zu Gott. „Damit wir nicht mehr uns selber leben, sondern ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist, hat er von dir, Vater, als erste Gabe für alle, die glauben, den Heiligen Geist gesandt, der das Werk deines Sohnes auf Erden weiterführt und alle Heiligung vollendet“ (IV. Hochgebet).

Dazu auch noch einmal Andreas Knapp:

mit dem Vater und dem Sohn zugleich

soll das die große Liebe sein mit Krakenarmen eng umschlungen und alle andern abgewürgt

ist das die wahre Freundschaft mit dem Zweiertandem unterwegs und alle andern abgehängt

im Himmel aber gilt wenn zwei sich lieben freut sich der dritte

der heilige Geist als dritter im Bunde ist die Liebe in Person wenn du also einem andern Menschen freundlich bist so liebst du auch zugleich die Liebe selbst

Andreas Knapp, *Tiefer als das Meer. Gedichte zum Glauben*, Würzburg 2005, S.52

Bei jeder Firmung rufe ich diesen Geist besonders auf die zu Firmenden herab in der siebenfarbigen Buntheit seines einen Lichts: Weisheit, Einsicht, Rat, Erkenntnis, Stärke, Frömmigkeit und Gottes-

furcht. Wer in die Schule des Glaubensbekenntnisses geht, lässt sich wie die Apostel an Pfingsten aus Lähmungen herausreißen (Sturm), zu Einheit und Gemeinschaft führen (Sprache) und zur Begeisterung und zum Einsatz seiner Gaben (Feuer).

So entsteht Kirche. Sie ist im Glaubensbekenntnis eine umfassende Größe als Gemeinschaft nach dem Bild von Vater, Sohn und Geist: Autorität – Hingabe – Einheit in Verschiedenheit. Deshalb ist sie einig, heilig, katholisch und apostolisch. Das macht Kirche aus. Sie ist nicht nur eine Gruppierung, die gemeinsam stärker ist als Einzelne. Sie ist viel mehr. Kirche ist Lebensraum des dreifaltigen Gottes, ist Volk Gottes, Leib Christi, Haus und Tempel des Heiligen Geistes, Volk auf dem Weg, organisches Miteinander, lebendig, versammelt im Geist. Und sie ist Gemeinschaft über den Tod hinaus mit den Heiligen. Sie ist Gemeinschaft, die aus der Vergebung lebt und die unterwegs ist zu einem Ziel, zum Ewigen Leben.

Nichts anderes bedeutet es, wenn wir vom persönlichen Ankommen

bei Gott im Tod sprechen und vom ‚Endgericht‘, wenn sozusagen alle zu ihm heimgekehrt sind. Der Kirchenvater Origenes schreibt so wunderbar: „Auch die Heiligen warten auf uns, auch wenn wir verzögern, auch wenn wir träge bleiben. Nicht nämlich haben sie volle Freude, solange sie wegen unserer Irrungen unsere Sünden betrauern und beklagen. ... Warten wirst auch du, wie du selbst erwartet wirst. ... Er (Christus) will nicht ohne dich seine volle Glorie empfangen, das heißt, nicht ohne sein Volk, das ‚sein Leib‘ ist und ‚seine Glieder‘.“

Origenes, 7. Homilie über Leviticus, Nr. 2; hier zitiert aus: J. Ratzinger, Eschatologie – Tod und ewiges Leben, Regensburg 1977, S. 153 f.)

Liebe Schwestern und Brüder, lassen wir uns neu mitnehmen in die Schule unseres Glaubensbekenntnisses und dadurch den Glauben vertiefen, die Hoffnung stärken und die Liebe bewahren. Dann wird das Bekennen des Glaubens uns nicht zur Anstrengung, sondern zur Lebensgrundlage. Dazu noch einmal ein Gedicht von Andreas Knapp:

Bekenntnisfragen

glauben Sie
so wurde ich gefragt
an einen lebendigen Gott
und ich antwortete
ich lebe davon
dass Gott an mich glaubt

und was halten Sie
von Jesus Christus
und ich antwortete
ich baue darauf
dass er mich hält

und was denken Sie
vom Heiligen Geist
und ich antwortete
dass er uns beide tief verbindet
mehr als wir uns denken können

(aus: Andreas Knapp, Tiefer als das Meer.
Gedichte zum Glauben, Würzburg 2005,
S. 68)

Dass er uns alle tief verbindet,
mehr als wir uns denken können.
Dieser Geist, der uns und die Kirche
wach und lebendig hält, möge
uns ermutigen für die nächsten
Schritte. Amen.

4. Fastenpredigt, am Sonntag, 14. März 2010

Heute Vater unser sagen In der Gebetsschule Jesu

Lesung

Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden, die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen. Macht es nicht wie sie; denn euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet. So sollt ihr beten:
Unser Vater im Himmel, / dein Name werde geheiligt,
dein Reich komme, / dein Wille geschehe / wie im Himmel, so auf der Erde.
Gib uns heute das Brot, das wir brauchen.
Und erlass uns unsere Schulden, / wie auch wir sie unseren Schuldnern erlassen haben.
Und führe uns nicht in Versuchung, / sondern rette uns vor dem Bösen.
Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebte, dann wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben. Wenn ihr aber den

Menschen nicht vergebte, dann wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

Mt 6,7-15

Liebe Schwestern und Brüder,
wer sich von Gott hat anziehen lassen im doppelten Sinn des Wortes – von ihm fasziniert und von Christus bekleidet in der Taufe (1. Fastenpredigt) –, wer (neu) auf den Geschmack des Glaubens gekommen ist, dieses Glaubens, der nach Freiheit schmeckt, der wird einer, der „hinter Jesus her“ ist – so umschreibt Bischof Kamphaus das Wort „Nachfolge“. Und wer hinter Jesus her ist, der spitzt die Ohren und öffnet das Herz für sein Wort (2. Fastenpredigt). Er vertieft sich, hört und lebt sich ein in die Welt des Glaubens an einen Gott,

der uns als Vater, Sohn und Geist, als Gott über uns, mit uns und in/unter uns begegnet in der Gemeinschaft aller, die mit uns glauben in der Kirche (3. Fastenpredigt).

Doch wie sollte er beim Hören und Nachdenken und Sich-Einleben bleiben, ohne mit diesem dialogbereiten und kommunikativen Gott ins Gespräch zu kommen und im Gespräch zu bleiben? Wir können noch so viel *von* Gott und *über* Gott hören und sprechen: Wo wir nicht die Wende vollziehen und es wagen, *mit* ihm zu sprechen auf Du und Du, da ist der Glaube, da ist das Vertrauen noch nicht in der Tiefe unserer Existenz angekommen.

Beten zu können, ist ein Privileg des Menschen. Kein anderes Lebewesen kann bewusst und mit eigenen Worten beten. Was nicht heißt, dass nicht jedes Lebewesen in sich schon ein Lobpreis des Schöpfergottes wäre. Ausdrückliches Beten gehört zu fast allen Religionen, auch wenn deren Gottesbilder sehr unterschiedlich sind. Beten ist eine Urgebärde des Menschen. Deshalb bitten auch die Jünger Jesus: „Lehre uns beten“

(Lk 11,1). Und deshalb kann es keinen katechetischen Weg zum Christ-werden, Christ-sein und Christ-bleiben geben ohne die Einübung und Vertiefung des Betens, ohne eine Gebetsschule.

Die Antwort Jesu auf die Bitte seiner Jünger ist frappierend knapp: „Wenn ihr betet, so sprecht:...“ – und es folgen in der deutschen Übersetzung dieser Stelle des Lukasevangeliums genau 36 Wörter (der griechische Text ist mit 30 Wörtern noch kürzer; im Matthäusevangelium ist er, wie wir gehört haben, etwas länger). Es sind allerdings Wörter, die es in sich haben. Wenn wir nun das Vaterunser betrachten in der Form, wie wir es heute kennen, wollen wir der Frage nachgehen: Was lernen wir aus diesen Worten Jesu für unser Beten?

Nicht nur junge Menschen tun sich mit dem Beten nicht immer leicht. Ja selbst der heilige Paulus spricht davon, dass wir nicht immer wissen, wie wir in rechter Weise beten sollen (vgl. Röm 8,26). In schwierigen Situationen bitten wir am ehesten, so dass manche sagen,

Not lehre beten. Und tatsächlich: Vor schweren Entscheidungen, in Notlagen, in Momenten der Angst oder auch nach schmerzlichen Verlusten drängt es uns eher, uns bittend und flehend an Gott zu wenden, als ihm im normalen Alltag oder in schönen Stunden zu danken.

Vielleicht würden wir darum das Vaterunser manchmal lieber von hinten anfangen: „Erlöse uns von dem Bösen!“; rette mich aus meiner misslichen Lage; hilf, dass es mir oder meinen Freunden wieder gut geht; gib, dass ich die Prüfung bestehe und den Anforderungen der Zukunft gewachsen bin. Gib uns Brot und Frieden, Gesundheit und einen Arbeitsplatz, gute Gemeinschaft und Freundschaft.

Zweifel, Angst, Unsicherheit, Leistungsdruck, Schwierigkeiten mit dem Glauben und der Kirche, die Fragen: Welche Wege und Werte sind tragfähig für mich? Wie sollen mein Leben, meine Beziehungen, meine Zukunft gelingen? Hat das alles, was ich erlebe, einen Sinn? Gibt es überhaupt Gott? Warum so viel Leid und Krieg? – das alles

bewegt Menschen jeden Alters. Es gibt ja so viel Himmelschreiendes, das wir jeden Tag erleben. Damit möchten wir Gott bestürmen, ihn auf unsere Seite ziehen, ja ihn vielleicht gnädig stimmen wie eine Gottheit, die wir erst mit vielen Worten für uns gewinnen müssen. Vielleicht meint Jesus das mit dem „Plappern der Heiden“ (Mt 6,7).

Es steckt eben in uns, das alles auszusprechen, es uns von der Seele zu reden, es herauszuschreien. Und wir dürfen es auch tun. Aber eben nicht vor einem ‚fremden‘ Gott, einem irgendwie göttlichen Wesen oder gar dem Schicksal, das ich für mich gnädig stimmen muss, sondern vor Gott, der mir Vater und Bruder und Freund ist.

„Macht es anders“, sagt Jesus, „denn euer Gott, der euer Vater ist, weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet.“ Ihr müsst ihn nicht erst großartig informieren. Euer Gebet soll schon mehr ein vertrautes Besprechen der Dinge mit ihm sein. Ihr sollt und könnt darauf vertrauen: Vor allem, was ihr ansprecht, ist er schon Vater für euch, und das nicht nur für dich persönlich, son-

dern für alle. Und er ist Vater „im Himmel“, das heißt nicht nur Vater nach menschlichem Maß, sondern in der Einheit von Macht und Liebe, von Können und Sich-Zuwenden, die Väterliches und Mütterliches miteinander verbindet. „Du bist für uns wie ein guter Vater und eine liebende Mutter“, betet die Kirche in einem ihrer großen Gebete (vgl. Hochgebet „Jesus, der Bruder aller“).

Deshalb fängt Jesus sein Gebet mit dieser Anrede an: „Vater unser im Himmel“. Und es folgt eindringlich und klar: dein Name, dein Reich, dein Wille. Im Hinterkopf haben wir doch oft: mein Name – soll wichtig sein; mein Reich – das ich durchsetzen möchte; mein Wille – soll geschehen. Hier aber fordert Jesus uns heraus, uns ganz loszulassen auf Gott hin. Und selbst wenn sich unser Wunsch und Wille nicht erfüllt, wird sein Wille für uns doch der beste sein.

In solcher Haltung dürfen wir Gott, unserem Vater, dann wirklich alles ohne viele Worte und Erklärungen anvertrauen, unsere Bitten um das, was wir brauchen:

- » was wir zum Leben brauchen: Brot
- » wie wir wieder Frieden finden: Vergebung
- » wo wir von Zweifeln geplagt werden: Versuchung
- » wo wir Befreiung brauchen von Abhängigkeiten, Besetztheiten, ja manchmal Besessenheiten: Erlösung

Und selbst wenn wir in unserem Beten tatsächlich erst einmal ganz menschlich und vielleicht etwas unbeholfen mit dem Bitten, Schreien, Hadern, Bestürmen anfangen, dann wird Gott auch das aushalten. Umso mehr gelangen wir schrittweise dorthin, uns seinem Willen, seinem Reich und seinem Namen zu überlassen, bis wir nur noch „Vater“ sagen – und er weiß schon Bescheid.

Solches Beten darf also ganz persönlich sein, ganz konkret und aus dem Leben, ganz selbstverständlich und freundschaftlich, in großer Offenheit und Ehrlichkeit, mit allen Gefühlen, Fragen, Zweifeln, mit Hadern und Bitten, mit Loben und Preisen – und immer und immer wieder, denn Wiederholung

ist auch Wieder-Holung unserer Freundschaft mit ihm. Gott wird es nicht leid, uns zu hören. Auch wir sollten es nicht leid werden, mit ihm umzugehen.

Dann wird Gott uns weder zum launischen Tyrannen, um dessen Gnade wir sklavisch werben müssten, noch zum ‚Taschengott‘ oder ‚Automatengott‘, den ich in bestimmten Situationen sozusagen „aus der Tasche“ ziehe oder der mir durch Einwerfen der Münze eines Gebetes meinen Wunsch erfüllen muss.

Er bleibt der immer Größere in seinem Namen, in seinem Reich und in seinem Willen. Nur so kann er uns wirklich helfen. Und er ist doch zugleich der immer Kleinere, der uns bis in unsere tiefsten Abgründe und Nöte nahe bleibt, denn sein Name ist „Ich bin da“, sein Reich ist die Gemeinschaft mit uns Menschen, und sein Wille ist es, uns zum richtigen Ziel gelangen zu lassen.

Im Buch des Propheten Jesaja spricht Gott: „Mein Wort kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe“ (Jes 55,11). Das gilt auch für unser Gebet, wenn wir uns diesem Gott anvertrauen: Es kehrt nicht leer zu uns zurück, prallt nicht ab an Gott, sondern hat seine Wirkung. Und sei es „nur“ die Wirkung einer inneren Wandlung und Veränderung. Denn wer seine Anliegen wirklich vor Gott bringt, hat schon eine neue Einstellung dazu, weil keine Not, keine Schwierigkeit dann so übermächtig wird, dass Gott nicht noch größer wäre: eben Gott als Vater und Mutter, als Bruder und Schwester, als Freund und Freundin – wie im Himmel, so auf Erden.

Andreas Knapp hat diese Überlegungen sehr gut auf den Punkt gebracht unter dem Titel „Bittgebet“:

Beten ist das Dach der Welt
das bis in den Himmel reicht
denn Gott lässt mit sich reden

in der Erstickungsgefahr deines
Innern

kannst du hörbar aufatmen
bis zu Gott hinauf

das Unerhörte deines Lebens
findet ein offenes Ohr
und dein Bittgebet ist schon Erhö-
rung

denn bittend bist du doch bereits
mit deinem Gott
auf du und du

und ist nicht
ER
dein alles

(Andreas Knapp, Brennender als Feuer.
Geistliche Gedichte, Würzburg 2004, S. 41)

„...denn bittend bist du doch be-
reits mit deinem Gott auf Du und
Du...“ Darum geht es uns, wenn
wir uns betend an ihn wenden: auf
Du und Du.

Was bedeutet das alles nun für
unseren Katechetischen Prozess
unter dem Leitwort „Vom Wort des
Lebens sprechen wir“? Vom Wort
des Lebens zu sprechen bedeutet
auch ganz konkrete Einübung ins
Gebet, orientiert am Vaterunser.

» Es bedeutet Einübung, in der
Not des Betens zu Gott Vater zu
sagen und Mutter auf Du und
Du, dabei aber nicht nur sich
in sich zu versenken und in ein
nebuloses spirituelles Wohlge-
fühl, sondern zu sprechen in der
Erfahrung: Auch der Gott auf
Du und Du bleibt der Andere,
der Fremde, der, mit dem ich nie
fertig bin, der immer Größere
bleibt. So wie zwei Verliebte
sich zunächst ganz eins fühlen
in der Gleichheit ihrer Gefühle
und mit wachsender Liebe doch
spüren, dass bei aller Einheit
der Andere doch der Andere
bleibt. Erst aus dieser Einheit in
Verschiedenheit, in Begegnung
und Ergänzung geht fruchtbares
Leben hervor.

» Vom Wort des Lebens zu
sprechen, bedeutet Einübung,
seinen Namen zu heiligen. Es
bedeutet, von Gott, über Gott
und mit Gott immer so zu spre-
chen, dass es nicht nur meinem
Namen dient, dass ich ihn gar
vereinnahme oder instrumenta-
lisiere für meine Interessen, son-
dern dass Er die Nummer Eins
bleibt und ich Ihn liebe, eben

weil er Gott ist und nicht weil er meine Bedürfnisse befriedigt.

- » Vom Wort des Lebens zu sprechen, bedeutet Einübung, um Sein Reich zu bitten, darum, dass Gott wirklich Gott sei in mir und unter uns Menschen, und dass nichts anderes für mich zu Gott wird. Es bedeutet, an diesem Reich mitzubauen durch Engagement und Einsatz in dem unverschämten Vertrauen und der mutigen Demut, dass Er das Entscheidende tut und nicht wir.
- » Vom Wort des Lebens zu sprechen, bedeutet Einübung, sensibel für seinen Willen zu werden, der nicht nur im Himmel – wo er sowieso Gott ist – geschehen soll, sondern in meinem ganz persönlichen Alltag, auf der Erde, in den Niederungen meines Lebens und Handelns. Dieser Wille zeigt sich in der Stimme unseres Gewissens, in Begegnungen und Ereignissen, in den Worten der Schrift und immer neu im Gebet um die Klarheit des Geistes.

- » Vom Wort des Lebens zu sprechen, bedeutet Einübung, uns vor Gott einzufinden mit allem, was wir auf dem Herzen haben, und mit allen Menschen, die uns am Herzen liegen oder auf dem Herzen, weil sie uns belasten und Sorgen machen. Leben können, vergeben können, in Versuchung standhalten können, erlöst werden wollen, dafür stehen doch die Bitten im zweiten Teil des Vaterunsers um Brot, Vergebung, Rettung und Erlösung.

In keinem katechetischen Vorgang, keinem Glaubensgespräch, keiner kirchlichen Beratung sollte eine kurze Zuwendung zu Gott fehlen, ob ausdrücklich ausgesprochen und gemeinsam oder in den Herzen derer, die sich begegnen. Nicht nur junge Eltern suchen nach Gebetsworten und -hilfen für ihre Kleinen, nicht nur Kinder und Jugendliche brauchen ihnen gemäße Gebetsformen. Besonders auch Erwachsene sollten sich einen gewissen Schatz – auch auswendig gelernter – Gebete aneignen über das Vaterunser hinaus.

Menschen in der sogenannten dritten Lebensphase – die jungen Alten, die Jugend des Alters – brauchen eine Gebetsprache und auch Lieder, die ihren Lebenserfahrungen entsprechen und voller nüchterner Leidenschaft und Weisheit mit Gott umgehen. Nüchtern aus der langen Erfahrung des Lebens, leidenschaftlich in der Freiheit eines Menschen, dem wieder mehr Zeit geschenkt, es vernünftig zu gestalten.

Und die Alten und Kranken in der vierten Lebensphase werden kurze, in Fleisch und Blut übergegangene Formen lieben und ihr Beten-Wollen – oft auch ihr Nicht-Beten-Können – einfach dem Herrn hinhalten: „Du unser Vater, bleib bei mir!“, „In deine Hände lege ich mein Leben!“, „Jesus, sei mir Jesus!“ (Niels Stensen); „Komm, Heiliger Geist, belebe mich!“

Das sind Kurzbotschaften und zugleich Keimzellen des Glaubens, eines Glaubens, dem auch der mitunter schweigende Gott zum Dialogpartner wird, weil Gott mit dem Menschen, den er selbst geschaffen hat, sprechen will.

Lassen Sie mich schließen, liebe Schwestern und Brüder, mit einem Vaterunser, das übersetzt ist in unsere Zeit, zwar schon vor 40 Jahren, aber noch immer aktuell:

Vaterunser 69

Liebe in Person
überall und nirgends.

Überall da und am Werk,
aber nirgends zu erkennen
ohne die Augen Jesu.

Du hast einen Namen.

Gib, dass wir ihn aussprechen
und nicht verschweigen.

Mach auch durch uns sichtbar,
wer du bist
und wie du es mit der Welt
meinst.

Überzeuge uns davon,
dass wir viel tun können
für deine Sache.

Lass uns das Machbare
verantwortlich tun
und da, wo uns die Hände
gebunden sind, vertrauen.
Ermögliche allen Menschen
menschwürdige Verhältnisse,
leiblich und geistig.

Lass uns selbst dafür arbeiten,
so wie Er es getan hat.

Mach täglich
einen neuen Anfang mit uns.
Ganz gleich, was war.
Wir wollen dasselbe
mit unseren Mitmenschen
versuchen.

Und hilf uns bei schweren Entschei-
dungen,
das Rechte zu tun,
damit wir die Probe bestehen.
Dein Herz schlägt ja
auf der Seite des Sieges.

Nur mach uns frei von Selbstsicher-
heit und Resignation
und der irreführenden Macht,
die in beiden wirkt.

Denn dir gehört alles.
Bei dir ist kein Ding unmöglich.

Du bist die Liebe für alle Zeit.
Wirklich.

(Detlef Block, Tapfer bis fröhlich.
Gedichte, Göttingen 2009, S. 40 f.)

5. Fastenpredigt am Sonntag, 21. März 2010

Heute aus dem Glauben handeln In der Lebensschule Jesu

Lesung

Hört das Wort nicht nur an, sondern handelt danach; sonst betrügt ihr euch selbst. Wer das Wort nur hört, aber nicht danach handelt, ist wie ein Mensch, der sein eigenes Gesicht im Spiegel betrachtet: Er betrachtet sich, geht weg und schon hat er vergessen, wie er aussah. Wer sich aber in das vollkommene Gesetz der Freiheit vertieft und an ihm festhält, wer es nicht nur hört, um es wieder zu vergessen, sondern danach handelt, der wird durch sein Tun selig sein.

(...)

Meine Brüder, was nützt es, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke? Kann etwa der Glaube ihn retten? Wenn ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung ist und ohne das tägliche Brot und einer von euch zu ihnen sagt: Geht in Frieden, wärmt und

sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen – was nützt das? So ist auch der Glaube für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat. Nun könnte einer sagen: Du hast Glauben und ich kann Werke vorweisen; zeig mir deinen Glauben ohne die Werke und ich zeige dir meinen Glauben aufgrund der Werke.

Jak 1,22-25.2,14-18

Liebe Schwestern und Brüder!

Sich von Gott anziehen lassen, auf seine Stimme hören, den Glauben bekennen und bezeugen und in seinem Geist beten – wie wir es in den bisherigen Predigten bedacht haben –, bleibt nicht ohne Konsequenzen für das Sein und Handeln des Menschen. Ein Glaube, der nicht zur Tat wird, ein Glaube, der

sich nicht in der Liebe vollendet, ein Glaube, der nur Lippenbekenntnis bleibt, ein Glaube, der nur meine eigene Vervollkommnung, Heiligung und wohlige Befindlichkeit sucht, ohne mein Leben zu durchdringen und mein Handeln zu prägen, ist unglaubwürdig und kann nicht überzeugen. Deshalb stellen Menschen in der Heilsgeschichte immer wieder die Frage: „Was sollen wir tun?“, „Was soll ich tun?“ Und immer wieder fordert Gott sie dann zu konkretem Verhalten und Handeln auf.

Ein Glaube und eine Hoffnung, die nichts taugen für das Leben und die Liebe – etwa in den großen und kleinen Tugenden (darin steckt „taugen“) –, die nicht zu konkreten privaten und auch öffentlichen Entscheidungen führen nach Maßstäben, die uns unser Glaube an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist vorgibt, wird nicht tragfähig und zukunftsfähig. Er trägt nichts zur Verwandlung des Menschen, der Gesellschaft und der Welt bei, wenn er nur privat bleibt.

Der 2. Petrusbrief – eine späte Schrift des Neuen Testaments – spricht das sehr lebenspraktisch aus: „Setzt allen Eifer daran, mit eurem Glauben die Tugend zu verbinden, mit der Tugend die Erkenntnis, mit der Erkenntnis die Selbstbeherrschung, mit der Selbstbeherrschung die Ausdauer, mit der Ausdauer die Frömmigkeit, mit der Frömmigkeit die Brüderlichkeit und mit der Brüderlichkeit die Liebe. Wenn dies alles bei euch vorhanden ist und wächst, dann nimmt es euch die Trägheit und Unfruchtbarkeit, so dass ihr Jesus Christus, unseren Herrn, immer tiefer erkennt. ... Wenn ihr das tut, werdet ihr niemals scheitern“ (2 Petr 1,5 ff.).

In der heutigen Zeit der Krisen und Umbrüche, der bestürzenden Entlarvungen, der dunklen Mächte von Menschen in ihren Beziehungen, aber auch in ihrem wirtschaftlichen und politischen Verhalten, wird oft nach Werten und Maßstäben gerufen. Leider manchmal eher als oberflächlicher Zierrat und ohne die echte Bereitschaft, sich von innen her ändern und umkehren, ja wandeln

zu lassen. Dann laborieren wir an allen möglichen Symptomen bei uns selbst und in der Gesellschaft herum, ohne die bis in die Tiefe gehenden Zerrüttungen, Lügen, Selbsttäuschungen, Heucheleien einer Wurzelbehandlung zu unterziehen.

Deshalb gehört zu einem Katechetischen Prozess der Weitergabe des Glaubens – wenn wir wirklich vom Wort des Lebens sprechen wollen –, dass dieses Wort auch unser Leben prägt, orientiert und wandelt und uns immer wieder zum Maßstab wird.

„Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben“, so Pater Alfred Delp 1945 kurz vor seinem Tod, „solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienste des physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonstwie kranken Menschen. Der Mensch heute ist krank.“

(Alfred Delp, Kirche in Menschenhänden, hrsg. v. Roman Bleistein, Frankfurt/M., 1985, S. 88f)

Eines der gewichtigsten Lebensworte ist das Zehn-Wort, der Dekalog, sind die Zehn Gebote, die

sich aus dem Bund Gottes mit seinem Volk ergeben. Sie können eine Weisung für alle Menschen sein. Im Alten Testament zweifach überliefert (Ex 20,2-17; Dtn 5,6-21) und von Jesus im Neuen Testament aufgegriffen, sind sie immer noch die große Lebensschule. Und diese Schule ist erfüllt von einer Pädagogik Gottes, die für uns Leben und nicht Unterdrückung und Tod will, und zwar „Leben in Fülle“, wie Jesus sagt (Joh 10,10).

Wenn Jesus auf die Frage des reichen jungen Mannes: „Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“ (Mk 10,17 II) zunächst die Zehn Gebote nennt, wird deutlich, dass sie die Grundweisung des Lebens bleiben. Sie bleiben aktuell, auch wenn Jesus uns noch tiefer mit in seine Schule der Liebe und Hingabe nimmt, etwa im Lebensprogramm dieses „neuen Mose“, das er in der sogenannten Bergpredigt feierlich verkündet und in der Feldrede des Lukasevangeliums als Eiserne Ration für die Erfahrungen in den Niederungen des Alltags festschreibt.

Wichtig am Dekalog und an der Bergpredigt wie überhaupt an allen Herausforderungen zum Leben und Handeln aus dem Glauben ist es, dass nicht wir Gott durch unser Tun gnädig stimmen oder für uns gewinnen müssen, dass wir nicht erst unser „Soll“ erfüllen müssen, um mit dem „Haben“ seines Lebens entschädigt oder belohnt zu werden. Zuerst handelt Gott an uns. Er hat sich uns schon geschenkt, hat uns schon längst geliebt, ehe wir ihm antworten können.

Unser Tun und Handeln aus dem Glauben ist immer Antwort und damit Verantwortung vor dem, der sich uns allen zuerst zugewandt hat. Deshalb beginnen die Zehn Gebote mit dem Satz: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.“ Und dann heißt es im Hebräischen nicht „Du sollst...“, sondern „Du wirst...“: Wenn dir die Befreiungstat Gottes, wenn dir die zuvorkommende Liebe und Gnade Gottes wirklich im Glauben klar geworden ist, dann wirst du aus diesem Glauben heraus anders leben und handeln als bisher. Dann kann nichts und niemand anderes

Gott sein in deinem Leben, dann kannst du Gott nicht auf dein menschliches Maß herunterrechnen und dir ein so fertiges Bild von ihm machen, dass er dein ‚Automat‘ wird, der deine Bitten und Wünsche und Bedürfnisse erfüllt oder zu erfüllen hat. Dann kannst du seinen Namen nicht für alles Mögliche gebrauchen und missbrauchen. Dann kannst du Gott nicht für deine Zwecke benutzen wollen wie der Teufel in den Versuchungen Jesu: aus Steinen Brot werden zu lassen, den freien Fall auszuprobieren oder irgendetwas oder irgendwen anzubeten, das oder der nicht Gott ist.

Wir spüren, liebe Schwestern und Brüder, wie beim Vaterunser: Ehe es um die konkreten Bitten und im Dekalog um die konkreten Gebote geht, muss zuerst klar sein, wer wir vor Gott und mit Gott sind und wer und wie er für uns ist. „*Dein Name, dein Reich, dein Wille.*“ Es gibt niemanden außer Gott, der dich so befreit und so für dich da ist: sein Name ist „Ich-bin-da“, sein Reich ist „Gott bei den Menschen“, sein Wille ist „Gott für die Menschen“.

In den sogenannten Göttlichen Tugenden antworten wir diesem Gott in *Glaube* und Vertrauen, in der *Hoffnung*, dass er uns zum Leben führt, in der *Liebe*, die handelt wie er.

Um das im Getriebe des Alltags nicht zu vergessen, braucht es eine Unterbrechung, eine gemeinsame Unterbrechung, muss es den Sabbat, für uns Christen den Sonntag geben. Es muss den Tag der Ruhe geben, wie auch Gott ruht, weil er nicht in seinem Werk, der Welt, aufgeht, sondern der Größere und Andere bleibt. Es muss den Tag der neuen Schöpfung geben, der Auferstehung, des neuen Lebens, damit nicht alle Tage Werkstage in einer tödlichen Maschinerie von Arbeit und Ökonomie werden, damit wir nicht alle Tage im Hamsterrad unserer Anforderungen und Erledigungen ablaufen, sondern zu bestimmten Zeiten aussteigen, um wirklich ganz tief wie Gott zu erfahren: „Er sah, dass es gut war“, im Grund unzerstörbar gut, trotz allem Bösen, Furchtbaren, Katastrophen und Widergöttlichen.

Aus dieser Grundhaltung der Gebote der „ersten Tafel“ bekom-

men die anderen Gebote auf der „zweiten Tafel“ (Dtn 4,13) erst ihren Sinn: das Leben in der Familie; die Achtung vor dem menschlichen Leben und der unantastbaren Würde des Menschen als Ebenbild Gottes; die Würde der Ehe und der Treue; der rechte Umgang mit dem Eigentum; das Leben in Wahrheit und Wahrhaftigkeit; die Läuterung des Herzens; die Läuterung der Wünsche und Sehnsüchte.

Auch ohne die Einzelheiten der Gebote, dieser Lebensweisungen auszuloten, spüren wir die Weisheit, die sie für das Zusammenleben der Menschen und für das Gelingen des Lebens enthalten. Nie waren diese Gebote so aktuell wie heute, da Familie zwar immer noch einen sehr hohen Wert darstellt, aber zugleich von innen und außen schwer bedroht ist. Sie verliert an Tiefe und Verlässlichkeit, weil sie zu sehr von der Ehe und von verbindlichen Lebensregeln getrennt wird.

Noch nie waren die Gebote so wichtig wie heute, da der Mensch sich zum Herrn des Lebens macht an dessen Anfang wie an dessen Ende durch Abtreibung und aktive

Sterbehilfe. Zudem geben uns die Biowissenschaften ungeahnte Möglichkeiten an die Hand, deren Segen und Fluch wir bei weitem noch nicht ermessen.

Noch nie waren die Gebote so wichtig wie heute, da das Eigentum im Großen wie im Kleinen vielfältig missachtet wird, die Schere zwischen Armen und Reichen sich unmoralisch immer weiter öffnet und die Ungerechtigkeit bei der Verteilung der Güter der Erde zum Himmel schreit.

Noch nie waren die Gebote so wichtig wie heute, da die Wahrheit und Wahrhaftigkeit selbst unter dem Deckmantel von Ehrlichkeit und vermeintlich richtiger Veröffentlichungen leidet, Unglaubwürdigkeit und Heuchelei grassieren und die Grenze zwischen Wahrheit und Lüge gefährlich unklar wird.

Noch nie waren die Gebote so wichtig wie heute, da Menschen durch die Ideologie bindungsloser Freiheit so sehr von Zwängen, Süchten und Abhängigkeiten getrieben werden, dass die Gesellschaft geradezu krank davon ist.

Ursprung und Kern des Dekalogs ist Befreiung, nicht Knechtung. Er ist unlöslich verbunden mit der Befreiung aus dem Sklavenhaus, aus dem „Ägypten“ von damals und von heute. Doch die Lebensschule Jesu bleibt nicht bei den Zehn Geboten stehen. Sie weist uns einen Weg größerer Gerechtigkeit und tieferer Hingabe in der Nachfolge. Das machen das Lebensprogramm und die Lebensweise Jesu deutlich. Für ihn beginnt das richtige Leben nicht erst mit den richtigen Handlungen und der Vermeidung von Verbrechen, sondern mit der richtigen Haltung. Im Herzen, in der Gesinnung, im Kopf wurzelt das Gute, entstehen aber auch die bösen Taten und die zahllosen Unterlassungen und Blindheiten (vgl. Mk 7,14 ff.). Gesetz und Propheten fassen sich für Jesus zusammen in der ‚dreifaltigen Liebe‘ zu Gott, zum Nächsten und zu sich selbst.

Letztlich finden wir nur in der Orientierung an Jesus Christus den Weg des Lebens. Deshalb nennt er sich selbst „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Wer mit ihm in freundschaftliche Beziehung tritt, sich von seiner

Liebe bis zum Letzten anziehen lässt und wirklich hinter ihm her ist, der findet ein neues Verhältnis zu den Bereichen, die die Zehn Gebote ansprechen – Beziehungen, Leben, Wahrheit, Eigentum – und bleibt aufmerksam für die heimlichen Absichten des Herzens. Und er weiß, dass das Leben Gottes denen gehört, die arm, trauernd, gewaltlos, gerecht, barmherzig, lauter, friedvoll und verfolgt sind. So sagen es uns die Seligpreisungen zu Beginn der Bergpredigt (vgl. Mt 5,1-12).

Wer Jesus folgt, muss bereit sein, auch seinen Weg des Leidens und des Kreuzes mitzugehen und nicht nur Leidvermeidung und -verdrängung zu betreiben. Was nicht heißt, den Menschen ihre Kreuze zu belassen und nichts zu ändern an Ungerechtigkeit und Schmerz. Im Gegenteil. Doch Leid ist nicht auszurotten. Wo es die Menschen niederdrückt, gilt es alles zu tun, um ihnen ihre Kreuze tragen zu helfen und ihren Blick auf Jesus zu lenken.

Wer Jesus folgt, wird Macht und Stärke nicht zur Unterdrückung,

sondern zum Dienst und zur Hilfe einsetzen: „Bei euch soll es nicht so sein“ (Mt 20,26) wie bei allen anderen Mächtigen. Eure Macht, euer Können soll voller Hingabe und mit Liebe verbunden sein. Ihr sollt stark sein in der Schwäche für die Schwachen wie Jesus Christus. Deutliche Hinweise dazu geben die Sieben Werke der Barmherzigkeit, wie wir sie aus dem Matthäusevangelium kennen: Hungrigen zu essen geben, Dürstenden zu trinken geben, Fremde und Obdachlose aufnehmen, Nackten Kleidung geben, Kranke besuchen, Gefangene aufsuchen und (aus kirchlicher Tradition) Tote begraben.

Paulus verweist vielfach auf dieses konkrete Leben mit Christus in kurzen und praktischen Regeln. So sehr er besessen ist von der Gnade Gottes gegenüber dem Gesetzesaktivismus, so sehr will er, dass Glaube in der Liebe wirksam wird und sich im Alltag zeigt. Die späteren Schriften der Bibel heben noch mehr die Bedeutung des Handelns hervor, weil sie die Christen aus der Begeisterung des Anfangs und der Erwartung der baldigen Wiederkunft Christi stark machen

wollen für den sich hinziehenden Alltag. So haben wir es eben im 2. Petrusbrief und in der Lesung aus dem Jakobusbrief gehört.

Unser katechetischer Prozess „Vom Wort des Lebens sprechen wir“ wäre nicht lebensstauglich, wenn er nicht in eine reife Auseinandersetzung um das richtige Entscheiden und Handeln und in die richtigen Grundhaltungen und Wertvorstellungen führte, wie es den verschiedenen Lebensaltern entspricht: Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen, Älteren und Alten. Wer nur Kinder- und Jugendkatechese betreibt, gibt den Erwachsenen keine angemessene Lebenshilfe. Freilich muss das auch immer in der rechten Beachtung der Lebenssituationen und in einer entsprechenden Stufung der Anforderungen geschehen. Die Kardinaltugenden Klugheit, Maß, Mut und Gerechtigkeit sind als Schlüsselqualifikationen auch auf die Weitergabe des Glaubens anzuwenden. Glaube, Hoffnung und Liebe können wachsen, wenn Menschen ermutigt werden, aber nicht, wenn sie niedergedrückt oder entfremdet werden, weil wir zu rigoros sind oder auch zu harm-

los. Wer die Latte zu hoch legt, fördert, dass Menschen darunter herlaufen; wer sie zu niedrig legt, lässt die Menschen stolpern und fallen. Schauen wir auf die vielen Menschen, die erfolgreich in die Lebensschule Jesu gegangen sind, auf Schwester Euthymia, Mutter Teresa, Schwester Emmanuelle bei den Müllmenschen in Kairo oder die vielen anderen, die jeden Tag ihr Leben annehmen.

Schließen möchte ich mit den ganz schlichten, eingängigen Worten des heiligen Paulus, der sich gern hat in die Lebensschule Jesu nehmen lassen. Sogar so weit, dass er sagt: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). In seinem Brief an die Römer schreibt er:

„Eure Liebe sei ohne Heuchelei. Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten! Seid einander in brüderlicher Liebe zugetan, übertrefft euch in gegenseitiger Achtung! Lasst nicht nach in eurem Eifer, lasst euch vom Geist entflammen und dient dem Herrn! Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet!

Helft den Heiligen, wenn sie in Not sind; gewährt jederzeit Gastfreundschaft! Segnet eure Verfolger; segnet sie, verflucht sie nicht! Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden! Seid untereinander eines Sinnes; strebt nicht hoch hinaus, sondern bleibt demütig! Haltet euch nicht selbst für weise! Vergeltet niemand Böses mit Bösem! Seid allen Menschen gegenüber auf Gutes bedacht! Soweit es euch möglich ist, haltet mit allen Menschen Frieden! Rächt euch nicht selber, liebe Brüder, sondern lasst Raum für den Zorn (Gottes); denn in der Schrift steht: Mein ist die Rache, ich werde vergelten, spricht der Herr. Vielmehr: Wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen, wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken; tust du das, dann sammelst du glühende Kohlen auf sein Haupt. Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute!“ (Röm 12,9-21)

„Besiegt das Böse durch das Gute!“
Nichts ist zukunftssträchtiger als diese Hoffnung!

6. Fastenpredigt, am Sonntag, 28. März 2010 (Palmsonntag)

Heute das Leben wählen Lernen neu anzufangen

– mit Beichtfeier –

Lesung

Hiermit lege ich dir heute das Leben und das Glück, den Tod und das Unglück vor. Wenn du auf die Gebote des Herrn, deines Gottes, auf die ich dich heute verpflichte, hörst, indem du den Herrn, deinen Gott, liebst, auf seinen Wegen gehst und auf seine Gebote, Gesetze und Rechtsvorschriften achtest, dann wirst du leben und zahlreich werden und der Herr, dein Gott, wird dich in dem Land, in das du hineinziehst, um es in Besitz zu nehmen, segnen.

Wenn du aber dein Herz abwendest und nicht hörst, wenn du dich verführen lässt, dich vor anderen Göttern niederwirfst und ihnen dienst – heute erkläre ich euch: Dann werdet ihr ausgetilgt werden; ihr werdet nicht lange in dem Land leben, in das du jetzt über den Jordan hinüberziehst, um

hineinzuziehen und es in Besitz zu nehmen. Den Himmel und die Erde rufe ich heute als Zeugen gegen euch an. Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen. Liebe den Herrn, deinen Gott, hör auf seine Stimme und halte dich an ihm fest; denn er ist dein Leben. Er ist die Länge deines Lebens, das du in dem Land verbringen darfst, von dem du weißt: Der Herr hat deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen, es ihnen zu geben.

Dtn 30,15-20

Liebe Schwestern und Brüder!

Sich von Christus anziehen lassen, heute Christ *sein* und immer mehr Christ *werden*, darum ging es uns an den vergangenen fünf Fastensonntagen. Wir sind in die Schule der Sakramente der Taufe, der Firmung und der Eucharistie gegangen, in die Schule des Wortes Gottes, des Glaubensbekenntnisses, des Vaterunsers und der Lebenshaltung Jesu. Wir haben „den Christus gelernt“, wie es im Epheserbrief heißt (vgl. Eph 4,20).

Diese Schule hört nie auf, weil Christsein und Christwerden ein lebenslanger Prozess ist durch alle Generationen und Lebenslagen. Zu viele andere Angebote und äußere und innere Widerstände stellen unser Leben mit Christus, unser Leben aus der Taufe infrage, als dass wir je mit der Taufe fertig wären. Oder – und vielleicht noch gefährlicher: Gewohnheit und Gleichgültigkeit machen sich breit, die uns unmerklich von Gott, von Christus entfremden und ab-lenken, obwohl wir äußerlich oft noch ganz kirchlich ‚funktionieren‘.

Der Apostel Paulus berichtet davon ganz offen. „Den Schatz der Erkenntnis Christi tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen“, sagt Paulus (vgl. 2 Kor 4,7). Er staunt und ist erschüttert über seine eigene Doppelbödigkeit. „Ich will das Gute, ich will ganz aus der Gnade Gottes leben, aber immer wieder zieht mich ein anderes Gesetz, das Gesetz der Sünde, nach unten. Ich unglücklicher Mensch!“ ruft er aus (vgl. Röm 7,14 ff.). Oder er spricht vom „Stachel im Fleisch“, der ihn immer schmerzlich daran erinnert, dass seine Christusförmigkeit durchaus nicht vollkommen ist (vgl. 2 Kor 12,7). Dreimal hat er den Herrn gebeten, diesen „Stachel“ – was immer es auch war – von ihm zu nehmen. Die Antwort des Herrn lautet für ihn wie für uns: „Meine Gnade allein soll dir genügen“ (vgl. 2 Kor 12,9).

Oder denken wir an die vielen Heiligen, die immer wieder um ihr Christsein ringen mussten. Je sensibler einer für Christus wird, desto mehr spürt er, wo es hakt. Es ist wie in der Liebe: Je mehr jemand einen anderen liebt, desto mehr entwickelt er ein Gespür für

alles, was darin falsch oder unecht ist. Liegt unsere Unfähigkeit, heute von Schuld und Sünde vor Gott zu sprechen, auch daran, dass Glaube, Liebe und die Erfahrung des guten Gottes uns zu wenig innerlich ergreifen und wir deshalb stumpfer geworden sind – auch in unserem Gewissen? – Oder liegt es vielleicht auch daran, dass wir früher zu vieles zur Sünde erklärt haben?

Als der jüngere Sohn im Gleichnis vom barmherzigen Vater auf schlimme Abwege geraten war, konnte er seine Wahrheit, seine Schuld besser erkennen, weil er die Liebe und Weitherzigkeit des Vaters so sehr erfahren hatte. Der Vater hatte ihn mit dem Erbteil frei ziehen lassen, wohin er auch wollte. Der ältere Sohn war so gewohnt und selbstverständlich beim Vater, dass ihm sein Neid und seine Missgunst kaum auffielen.

Wir sind also nie fertig mit Gott, mit Christus, mit dem Heiligen Geist! Immer neu haben wir im Kleinen wie im Großen die Entscheidung für Christus zu treffen. Immer bedarf es neuer Anfänge, das Leben zu wählen. Das ist in der

liebenden Beziehung von Menschen so, ob zwischen Freunden, bei Ehepaaren, in Familien. Das ist auch in der Familie Gottes so.

Nie brauchen wir uns dabei aufzugeben, denn auch Gott gibt uns nie auf. „Wären eure Sünden auch rot wie Scharlach, sie sollen weiß werden wie Schnee. Wären sie rot wie Purpur, sie sollen weiß werden wie Wolle“, sagt Gott durch den Propheten Jesaja (Jes 1,18). Es gibt keinen Heiligen ohne Vergangenheit und keinen Sünder ohne Zukunft (Nguyen Van Thuan). Diese Hoffnung dürfen wir auch in diesen turbulenten Zeiten nicht aufgeben, da alles darum geht, dass für Opfer und Täter um Wahrheit und Gerechtigkeit gerungen wird. Aber darüber hinaus dann auch um Barmherzigkeit durch die Suche nach Wegen, die nicht in der Vergangenheit stecken bleiben, sondern den Blick nach vorne richten – für alle. Dafür ist es allerdings nötig, sich der ungeschminkten Wahrheit zu stellen und hinzuschauen statt wegzuschauen.

Nichts anderes will die ganze Rede von der Buße und der Vergebung:

sich der Wahrheit zu stellen, den Reinigungsprozess auszuhalten und nach vorne zu schauen. Dabei wird deutlich, dass durch Vergebung die Folgen einer bösen Tat noch nicht aus der Welt sind, so dass auch frühere Täter, die längst gebeichtet und bereut haben, sich den Verletzungen der Opfer stellen müssen. (Übrigens: Die vielgeschmähte und oft irgeleitete Ablasslehre der Kirche hat das immer gewusst.)

Unser Sakrament der Buße, die Beichte, meint nun genau diese großartige Möglichkeit, die Gott uns anbietet: sich der Schuld zu stellen, sie beim Namen zu nennen, sie auszusprechen vor Menschen und vor Gott über menschliche Urteile hinaus. Es bietet uns die Möglichkeit, mit dem „verlorenen Sohn“ zu sagen: „Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt“ (Lk 15,18). Und dann durch die Kirche, konkret durch die Person des Priesters, durch seine Gesten und Worte, durch seine Stimme zu hören: „Gott, der barmherzige Vater, hat durch den Tod und die Auferste-

hung seines Sohnes die Welt mit sich versöhnt und den Heiligen Geist gesandt zur Vergebung der Sünden. Durch den Dienst der Kirche schenke er dir Verzeihung und Frieden. So spreche ich dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Hier klingt das unnachahmliche Wort Jesu an die Ehebrecherin nach, wie wir es am vergangenen Sonntag gehört haben: „Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr“ (Joh 8,11). Oder auch die unüberbietbare Aussage des 1. Johannesbriefes: „Wenn das Herz uns auch anklagt – Gott ist größer als unser Herz“ (1Joh 3,20). Das ist mein Wahlspruch als Bischof.

Das Sakrament der Buße ist eine ‚Spitzenbegegnung‘, die vorbereitet und umgeben sein muss von vielen Einübungen, das Leben jeden Tag neu zu wählen, jeden Tag neu anfangen zu lassen. Nur wer achtsam und bewusst lebt, wer selbst Vergeben und Verzeihen im Alltag übt, nur wer sich so kennt, dass er weiß, wovor er flüchtet, vor

welcher Wahrheit seines Lebens er weglaufen will, welche Irrwege, Umwege, krummen Touren, Selbsttäuschungen, welche Schliche er anwendet und gar welche Abspaltungen von Wirklichkeit er in sich hat, nur der wird darüber sprechen können mit vertrauten Menschen und dann auch mit dem Priester im Beichtgespräch.

Wer kleinere Entscheidungen nach dem Maßstab Jesu fällt, tut es auch bei größeren Lebensentscheidungen.

Nur wer öfters mal innehält, liebend aufmerksam bleibt (auch durch das regelmäßige „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“ am Abend), und wer sein Gewissen empfindsam hält durch bewusste Maßstäbe und erbetete Entscheidungen, wer eben in der Schule des Glaubens, des Gebetes und der Haltung Jesu ein Leben lang bleibt, der weiß, was die Möglichkeit des Bußsakramentes bedeutet. Das gilt übrigens auch für die Krankensalbung zur spürbaren inneren und oft sogar äußeren Aufrichtung des Lebens in schwerer Krankheit oder im Angesicht des Sterbens und des Todes.

Es kann nicht sein, liebe Schwestern und Brüder, dass in unserer Katechese, in unserem Mühen um die Weitergabe des Glaubens, nur noch Kinder, die am wenigsten schuldig sind, das Sakrament der Buße, die Beichte, kennenlernen und praktizieren. Es kann und darf nicht sein, dass Jugendliche, junge Erwachsene und ältere Menschen nichts mehr mit diesem Heilszeichen anfangen können. Es muss uns alle Bemühung und Überlegung wert sein, dass Menschen – auch in neuen Formen – Versöhnung und Vergebung zwischen Gott und den Menschen erfahren und sich dieses Sakrament wieder aneignen. Wahrscheinlich reichen der Beichtstuhl und das Beichtgespräch nicht mehr aus. Wir brauchen auch Formen, in denen die Gemeinschaft und der Einzelne gleichermaßen wahrgenommen werden – ähnlich unserer Beichtfeier oder den Segnungsgottesdiensten, die wir hier im Dom schon gefeiert haben. Dabei geht es dann nicht zuerst um ein Aussprechen der Sünden unter dem Druck der Vollständigkeit in der Addition von Taten, sondern um die Suche nach den Grundhaltungen, -bewegungen und

-motivationen meines Lebens – die positiven wie die negativen.

Zu vieles ist durch eine frühere zu rigorose Beichtpraxis zerstört worden. Aber zu vieles an der Beichte ist zu kostbar und wertvoll, als dass es nicht Zeit würde, nach vorne zu denken.

Die Krise der Beichte hat aber mehr noch mit der Krise unseres Glaubens zu tun. Schuld, Sünde, Sühne, Vergebung, Vergeltung werden vielfach verhandelt in Filmen und in Gesprächen an Bankschaltern oder bei Ärzten, nur nicht im Raum der Kirche. Freilich tragen die derzeitigen Vertrauensbrüche auch nicht gerade zu größerem Vertrauen bei; im Gegenteil.

Dennoch – oder gerade deshalb und um so mehr – muss uns diese Krise zur Chance werden, dass wir uns alle im Bewusstsein von Schwäche, Scheitern, Zerschlagen wieder neu auf den Weg machen, um neue Formen der Versöhnung zu entdecken und alte neu zu verlebendigen. Dann verstehen wir Pater Alfred Delp, wenn er sagt: „Nicht, dass wir in Schuld geraten

– das wird immer so sein, so wie der Mensch ist – aber was wir mit ihr anfangen und ob wir an ihr wachsen, das ist die Gewissensfrage an uns Christen. Ob wir Zeuge sind dafür, dass jenen, die Gott lieben, wirklich alles, auch ihre Nacht, auch ihr Absturz, auch ihre Sünde zum Heile wird.“ (Alfred Delp, Siebenfache Erlösung der Welt, hrsg. v. Roman Bleistein, Frankfurt/M., 1986, S. 56). Dann verstehen wir in aller Tiefe die fast verwegene, unglaubliche Aussage der Osternacht im Lob der Osterkerze: „O glückliche Schuld, du hast in Christus den Erlöser gefunden.“

Die Schuld wird glücklich gepriesen, weil sie uns durch die Vergebung und Erlösung durch Christus noch tiefer hineinzieht in sein Leben. „Wähle also das Leben, damit du lebst. Denn der Herr ist die Länge deines Lebens“ (vgl. Jes 30,19 f.). Amen.

Gewissenerforschung

1. Sich von Gott anziehen lassen

- » Ist Taufe / Christsein mir mehr Geschenk oder mehr Last?
Lasse ich mich von der Liebe Gottes innerlich berühren?
Freue ich mich, dass ich Christ bin?
- » Spüren die Menschen, dass ich zur Kirche gehöre?
Habe ich den Mut, öffentlich dazu zu stehen, oder lebe ich nur privat als Christ?
- » Ist die Feier der Eucharistie ein zentraler Punkt meines Lebens?
Suche ich den Sonntag von der Eucharistie her zu gestalten?

2. Auf seine Stimme hören

- » Was bedeutet mir das Wort Gottes in meinem Alltag?
Höre ich im Gottesdienst genau hin?
Lese ich von Zeit zu Zeit in der Bibel?
Begleiten mich Worte aus der Heiligen Schrift?

- » Suche ich Vertiefung meines Glaubens
 - in Bibelkreisen?
 - beim Bibelteilen?
 - in der Beschäftigung mit den Lesungen des Sonntags?Bemühe ich mich, das Wort Gottes tiefer zu verstehen?

3. Glauben lernen (aus dem Glaubensbekenntnis)

- » Ist das Glaubensbekenntnis ein Kerntext meines Lebens?
Kann ich es auswendig?
- » Sehe ich die Welt als Schöpfung Gottes an?
Verhalte ich mich umwelt- und schöpfungsbewusst?
- » Steht Gott an 1. Stelle in meinem Leben?
Was tritt in meinem Leben fast unmerklich an seine Stelle?
- » Wovon bin ich zu sehr abhängig:
 - von Dingen, die ich unbedingt haben muss oder nicht lassen kann?
 - von Menschen, die ich vergöttere oder verteufele?

- von meinem ICH, um das sich alles dreht?
- » Bin ich bereit, mich mit Jesus Christus den Menschen zuzuwenden?
Bin ich bereit, an der Menschwerdung des Menschen mitzuwirken?
- » Lasse ich den Geist Gottes in mir wirken
 - in der Liebe?
 - in der Entfaltung meiner Fähigkeiten?
- » Liebe ich diese Kirche, auch wenn sie aus Sündern besteht?
- » Erwarte ich als Ziel das Leben bei Gott?

4. Beten lernen

- » Bleiben mir Zeiten des Betens im Alltag?
- » Versuche ich, den Tag mit Gott zu beginnen und zu vollenden?
- » Pflege ich feste Gebetsgewohnheiten?

- » Bemühe ich mich, alles vor Gott zu bringen?
Auch die schwierigen und trockenen Seiten des Glaubens?
- » Spreche ich Gott mit DU an?
Lasse ich mich auf seinen Willen ein?
- » Bete ich innig und bewusst das Vaterunser, das Jesus selbst uns gelehrt hat?

5. Aus dem Glauben handeln

- » Hat mein Glaube Konsequenzen in meinem Handeln und Entscheiden?
- » Lebe ich nach den Maßstäben Jesu?
Frage ich mich: Wie würde er handeln?
- » Kann ich die Zehn Gebote auswendig?
- » Liebe ich Gott aus ganzem Herzen?
- » Wie gehe ich mit meiner Gesundheit um für mein Leben und das Leben anderer?

- » Pflege ich gute Beziehungen und eine verantwortliche Kultur der Geschlechtlichkeit?
 - » Wie halte ich es mit dem Eigentum?
 - bin ich geizig?
 - bin ich ungenau mit mein und dein?
 - » Wie halte ich es mit der Wahrhaftigkeit, Wahrheit und Ehrlichkeit?
 - » Habe ich das Steuer meines Lebens noch in der Hand, oder werde ich von woanders gelenkt und gelebt?
 - » Setze ich mich ein für Menschen,
 - die mich brauchen?
 - die meine Hilfe nötig haben – in der Nähe und in der Ferne?
 - » Kenne ich die Seligpreisungen und die Werke der Barmherzigkeit?
 - » Bin ich bereit, neue Schritte zu wagen?
 - » Bin ich bereit, mit Gott neu anzufangen?
 - » Bin ich bereit, mit Menschen, die mir entfremdet sind, neu anzufangen?
 - » Nehme ich mir Zeit, dann und wann über mein Leben und Handeln nachzudenken, Vergebung, Versöhnung und Neuanfang zu wagen – auch durch die Möglichkeiten der Kirche in Gottesdienst und Sakrament?
-
- » Will ich ein lebendiger Christ sein in unserer Kirche?
 - » Erwarte ich nur etwas von der Kirche, oder will ich sie mitgestalten?
 - » Bleibe ich mehr ‚Zuschauer‘, oder bin ich wirklich ‚Mitspieler‘?
 - » Gebe ich Gott, was Gottes ist, und den Menschen, was des Menschen ist?

6. Lernen neu anzufangen

- » Bin ich bereit zu vergeben?

Anhang

**Hirtenwort von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
am Hochfest Allerheiligen 2009
zur Eröffnung des Katechetischen Prozesses im Bistum Osnabrück**

„Vom Wort des Lebens sprechen wir“ (vgl. Joh 1,1)

Lesung: Offb 7,2-4.9-14
1 Joh 3,1-3

sein von dem, was ich weitergeben möchte“.

Evangelium: Mt 5,1-12a

Liebe Schwestern und Brüder!
Fast in jedem Gespräch bei meinen Besuchen in den Gemeinden taucht die Frage auf: „Herr Bischof, wie geht es weiter mit unserer Kirche, mit unserem Glauben. Wie können unsere Kinder und Jugendlichen den Glauben, den wir ihnen für ihr Leben mitgeben möchten, weiterleben? Wie können wir vor allem Erwachsene neu oder tiefer für den Glauben gewinnen?“

In dieses besorgte Fragen mischen sich freilich auch positive Stimmen, z.B.:

- » „Ich habe bei der Katechese von Kindern und Jugendlichen für mich selbst den Glauben neu kennengelernt.“ Oder:
- » „Wenn ich andere überzeugen will, muss ich selbst angerührt

Auf persönliche Erfahrungen bei der Weitergabe des Glaubens kommt schon der 1. Johannesbrief in unnachahmlicher Weise zu sprechen: „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: Vom Wort des Lebens sprechen wir“ (1 Joh 1,1).

Ermutigt durch diese Erfahrungen möchte ich heute zu einem bistumsweiten Katechetischen Prozess aufrufen. Das Leitwort dieses Prozesses: „Vom Wort des Lebens sprechen wir“ will sagen: Unsere persönlichen Glaubenserfahrungen sind angesprochen; wir sind aufgerufen, sie mit Hand und Fuß, mit Herz und Kopf, also mit

einem konkreten Gesicht lebendig werden zu lassen.

Als in der heutigen Lesung aus der Offenbarung einer im Blick auf die vielen Bezeichneten staunend fragt: „Wer sind diese, die weiße Gewänder tragen, und woher kommen sie?“, bekommt er zur Antwort: „Es sind die, die aus der großen Bedrängnis kommen...“ Ich möchte ergänzen: Es sind die, die ihren Glauben bewahrt und sich in ihm bewährt haben, nicht als Kinderspiel, sondern als Ermutigung und Stärkung ihres Lebens.

Und in der feierlichen Eröffnung seines Lebensprogramms, in der Bergpredigt, preist Jesus Menschen selig, die vor Gott einfach, sensibel, ohne Gewalt, gerecht, barmherzig, lauter und Frieden stiftend ihren Weg gehen, auch wenn sie dafür schräg angeschaut, verleumdet oder gar verfolgt werden. Jesus preist Menschen selig, die als Gotteskinder herangereift sind zu gestandenen Söhnen und Töchtern mit einer tiefen Verwurzelung in Gott und einer großen Hingabe für die Menschen. Die unzählige Schar der Heiligen zeigt uns, dass das möglich ist. Diese Schar trägt uns,

weil wir auf ihren Schultern stehen, und sie lässt uns hoffen, weil wir von ihr ermutigt werden für die Zukunft.

Und wenn wir in diesen Tagen auch unserer Verstorbenen besonders gedenken, fallen uns viele ein, die in Schlichtheit, Vertrauen und Gelassenheit ihren Weg gegangen sind, und auch viele, die trotz schmerzlicher Brüche und mancher Umwege ihr Ziel im Leben Gottes erreicht haben.

Gerade in unseren heutigen Zeiten einer sehr diffusen, nebulosen Religiosität mit vielen selbstgebastelten Gottesbildern und eines hemmungslos um sich greifenden Atheismus ist das Bemühen um den Kern unseres Glaubens und unserer Glaubens-erfahrung überlebensnotwendig. Zugleich sind in solch religiös spannender Lage die Chancen groß, das „Wort des Lebens“ ins Gespräch zu bringen.

Im Glauben erwachsen werden

Immer deutlicher spüren wir, dass es bei der Weitergabe des Glaubens nicht mehr allein und zuerst um

Kinder und Jugendliche geht. Wer Kindern und Jugendlichen nachhaltig den Glauben weiterschicken will, so dass er aus seinen Kinderschuhen herauswachsen und allen Lebensaltern Bedeutung schenken kann, der muss besonders bei den Erwachsenen die Freude am Glauben wecken und fördern. Immer klarer erkennen wir, dass das lebendige Zeugnis von Glaube, Hoffnung und Liebe nur im Zusammenspiel mit *erwachsenen* Christen und Christinnen gelingt; mit Menschen also, die nie aufgehört haben, im Glauben zu wachsen und zu reifen.

Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, lohnt es sich, viel dafür einzusetzen, dass Menschen *aller Lebensalter*, von den Jüngsten bis zu den Ältesten, immer neu vom Wort des Lebens erfahren und daraus leben. Es lohnt sich, viel dafür einzusetzen, dass an *allen Orten*, an denen wir zusammenkommen, eine lebendige Glaubenskommunikation wächst: in den Familien, in den Kindergärten und Schulen, in den Gemeinden und ihren Gruppen, in Klöstern, in Verbänden und kirchlichen Einrichtungen, in Treffpunkten, bei Zusammenkünften,

Sitzungen und Unternehmungen aller Art. All diese Orte bieten Gelegenheiten, in denen das Wort des Lebens in seiner ganzen Vielfalt nicht nur spürbar, sondern auch sichtbar und greifbar werden will.

Ich weiß, dass zur Zeit viele Kräfte von der Umsetzung des Perspektivplans 2015 in Anspruch genommen werden. Ich möchte Sie ermutigen, den begonnenen Weg mit Vertrauen und in gemeinsamer Anstrengung fortzusetzen. In die strukturellen Entwicklungen wird der Katechetische Prozess wichtige inhaltliche Impulse einbringen können.

Auf der vor uns liegenden und vielleicht langen Wegstrecke ist jeder Einzelne, der vom Glauben bewegt ist, wichtig. Nicht allein die Priester, Diakone, Ordensleute, die pastoralen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind als Zeugen und Zeuginnen gefragt, sondern alle sind eingeladen, ihre Taufgnade neu entfachen zu lassen.

Begegnung von Glaubenden und Suchenden

In den nächsten drei Jahren wollen wir uns in unserem Bistum auf einen intensiven Weg machen und einen Katechetischen Prozess durchschreiten. Generationen vor uns haben dies immer wieder getan; wir tun es nun unter den veränderten Zeichen der heutigen Zeit. Unter dem Leitwort: „Vom Wort des Lebens sprechen wir“ nehmen wir dabei auch katechetisches Neuland unter die Füße. Katechese ist ein Geschehen des Dialogs und der Beziehung. Katechese ist nicht nur die Vermittlung von ‚Glaubensmaterial‘, sondern vielmehr eine Begegnung von Glaubenden und Suchenden. Beide, Glaubende und Suchende, werden dabei auf einen Weg der Umkehr und des Neubeginns geführt. Wichtig ist dabei: Erst im Hören auf den Geist Gottes öffnet sich dieser Weg. Etliche Verantwortliche aus vielen Gemeinden unseres Bistums sind zu alledem schon gehört worden. In den nächsten Jahren soll bistumsweit eine Gruppe aus Ehren- und Hauptamtlichen, die sich bereits in

einer Lerngemeinschaft zusammengefunden haben, katechetische Impulse, Ideen und Projekte setzen, sammeln und weitergeben; Ideen dafür, wie erwachsene Katholiken in ihrem Glauben weiter wachsen und persönlich überzeugend davon erzählen können; Impulse dafür, wie man andere Erwachsene für den Glauben interessieren kann; Projekte, wie dann auch junge Christen mehr und mehr unseren Glauben für sich entdecken können.

Ich bin als Bischof hochofret und dankbar angesichts der vielfältigen Bemühungen, die es überall bereits gibt. Es kann uns nur gut tun, diese Kräfte in ein neues, zukunftssträchtiges Zusammenspiel zu bringen und durch verlässliche Eckpunkte und Leitlinien zu umschreiben.

Christ werden – Christ sein – Christsein bekennen

Für den vor uns liegenden Katechetischen Prozess möchte ich drei Schwerpunkte zur Orientierung hervorheben. Ich bitte Sie, die nachfolgenden Stichworte zu bedenken und aus ihnen heraus Impulse zu gewinnen. Reden Sie

darüber in den Gemeinden und Einrichtungen, Gruppen und Familien.

1. Christ werden

Wie wird heute überhaupt jemand Christ? Welche Fragen bewegen ihn oder sie? Welche Türen können wir öffnen, damit insbesondere erwachsene Menschen den Zugang zur Taufe finden? Wie werden wir der steigenden Zahl der Erwachsenen gerecht, die danach suchen? Der Ritus der Eingliederung Erwachsener in die Kirche – für viele vielleicht noch ein wenig bekannter Weg des Christwerdens – kann uns dabei inspirieren. Es lohnt sich, dass wir in den nächsten Jahren noch mehr als bislang von ihm lernen.

2. Christ sein

Wie können wir ein Leben lang als Getaufte wachsen und uns bewähren? Wie können wir uns als erwachsene Menschen gegenseitig ermutigen, Christ zu sein? Dazu müssen wir noch besser wissen, was uns hilft, Glaubensgespräche zu führen und unser Glaubensleben zu vertiefen. Erwachsenenkatechese wird immer wichtiger.

3. Christsein bekennen

Wie können wir zunehmend lernen, verantwortet, feinfühlig, informiert und auskunftsfähig den Glauben froh zu bezeugen und seine frohe Botschaft in die Welt zu tragen? Wie können wir die Herzen der Menschen anrühren? – anrühren für den Gott, der uns im Leben und Sterben eine Hoffnung gibt! Dafür wird es uns gewiss helfen, wenn wir zunächst uns selber Gewissheit darüber verschaffen, was uns im Glauben berührt und bewegt.

Unter diesen drei Stichworten *Christ werden* – *Christ sein* – *Christsein bekennen* geht es mir weniger um neue Methoden und Konzepte, sondern darum, glaubwürdige Personen zu entdecken, zu bilden und zu stärken. Das heutige Fest Allerheiligen wie auch unsere eigene, persönliche Glaubensgeschichte zeigen ja: Der Glaube bekommt nur durch lebendige Personen Gesicht und Hand, Herz, Kopf und Stimme!

Verschiedene Wege – eine Botschaft

Katechetische Wege vollziehen sich in Stufen. Sie sind differenziert nach Lebenslagen und Lebensbedingungen der Menschen. Deshalb wird auch die Einbindung der Katechese in die ganze Gemeinde und ihre Vollzüge, z.B. in die Liturgie und die Diakonie, immer wichtiger. Glaubensweitergabe ist nicht ein Dienst von bestimmten Spezialisten, sondern eine Aufgabe der ganzen Gemeinde.

Alle Buntheit und Verschiedenheit der Personen, Wege und Orte lebt jedoch von dem feurigen und lebendigen Kern der christlichen Botschaft, dem Glauben an den dreifaltigen Gott: den Gott-über-uns als Vater (und Mutter), den Gott-mit-uns im Sohn Jesus Christus, den Gott-in-uns und -mitten-unter-uns im Heiligen Geist; er vereint uns auch zur Kirche.

Auf die Katechese bezogen sind mir an dieser Stelle vier Dimensionen wichtig. Ich möchte Sie einladen,

- » aus der Heiligen Schrift und dem Glaubensbekenntnis

heraus diesen Glauben neu zu lernen und zu erleben,

- » aus dem Vater Unser heraus neu beten zu lernen, d.h. neu zu lernen mit Gott zu sprechen und nicht nur von ihm oder über ihn,
- » aus der Lebensweise Jesu Christi heraus und den Geboten Gottes, die er uns in Erinnerung ruft, neu zu handeln und leben zu lernen,
- » aus dem Geist Jesu heraus, Kirche zu bilden als Volk Gottes unterwegs, als Leib Christi und als Tempel des Heiligen Geistes, am dichtesten in der Feier der Sakramente.

Liebe Schwestern und Brüder, so wende ich mich also am Allerheiligenfest 2009 mit der dringenden Bitte an Sie, den hier eröffneten Katechetischen Prozess durch Gebet und Engagement, durch Zuversicht und Freude mitzugehen und zu stützen.

Zum Beginn dieses Weges soll heute in allen Kirchen des Bistums ein Ritus zur Tauferneuerung gefeiert werden. Dies ist ein tiefes Zeichen dafür, die Berufung in unserer Tau-

fe neu wirksam werden zu lassen.
Ich bitte Sie zudem, mit dem in
Ihrer Kirche ausgelegten Gebet den
Weg in den nächsten drei Jahren zu
begleiten. In den Fastenpredigten
2010 im Dom zu Osnabrück werde
ich breiter auf unser katechetisches
Vorhaben eingehen.

Ich bin davon überzeugt, dass wir
im Jahr 2012 – genau 50 Jahre
nach der Eröffnung des Zweiten
Vatikanischen Konzils – gute Per-
spektiven für die Zukunft unserer
Katechese werden festhalten
können.

Auf die Fürbitte aller Heiligen und
im Gedenken an alle, die uns das
Leben und den Glauben geschenkt
haben, segne Euch zu diesem
Aufbruch der lebendige Gott, der
Vater und der Sohn und der Heilige
Geist. Amen.

„Vom Wort des Lebens sprechen wir“ (1 Joh 1,1)

Gebet für den katechetischen Prozess im Bistum Osnabrück

Gott, du unser Vater,

mitten in Krisen und Verwirrungen, in Not und Tod,
staunen wir immer wieder
über das neue Leben, das heranwächst.
In jedem Kind schaust du uns ja mit hellen Augen an.
Gib, dass wir dem Leben trauen,
das du uns schenkst,
und lass es uns mit großer Wachsamkeit und Achtung
bewahren, weitergeben und zur Entfaltung bringen.

Jesus Christus, du unser Herr,

mitten in Lärm und Hektik,
in Sprachlosigkeiten und Wörterfluten
staunen wir immer wieder
über das erlösende Wort, das du selbst bist.
Leben, Liebe und Hingabe bist du,
ganz Gott und ganz Mensch für uns.
Gib, dass wir von dir, dem Wort des Lebens, sprechen
und ihm Hand und Fuß, Gesicht und Herz geben,
damit alle Generationen davon leben können,
heute und morgen – bis an die Grenzen der Erde.

Gott, du Heiliger Geist,

mitten in Angst und Verzweiflung,
in aller Gleichgültigkeit und Beliebigkeit
staunen wir immer wieder über die Kraft ‚von oben‘,
die uns in Gebet und Tat zuwächst.
In jedem echten Aufbruch und Neuanfang
erkennen wir dein Wirken.

Gib, dass wir zu glaubwürdigen Zeugen und Zeuginnen
deines Lebens und deiner Kraft werden,
und ermutige uns, in der Gemeinschaft unserer Kirche
im Glauben zu wachsen, in der Hoffnung weiterzugehen
und in der Liebe zu bleiben.

So werden wir immer mehr zu Menschen,
die als Getaufte zu Recht den Namen Christen tragen
in Demut und Selbstvertrauen,
in Gelassenheit und Leidenschaft,
allen Menschen zur Freude
und dir zur Verherrlichung.

Schenke uns dazu deinen Segen,
DU, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Bischof Dr. Franz-Josef Bode

